**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 176 (2008)

**Heft:** 50

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

50/2008 • 11. DEZEMBER • 176. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

# ADVENTLICHE GELASSENHEIT

Aus einer kürzlich in Zürich gehaltenen bischöflichen Predigt: «Die Liebe zu Gott zeigt sich in einem Leben, das sich ganz an Gott ausrichtet, sich ganz an Jesus Christus und seinem Werk orientiert.» Diesem zweifellos in christlichen Kreisen nicht umstrittenen Satz folgt dann: «Eben diese Grundhaltung des Glaubenden kann in Bedrängnis führen. So bringen uns heute in nicht geringem Masse unsere staatlichen und sozialen Einrichtungen in Bedrängnis. Seit dem 18. Jahrhundert hat sich in unserer Gesellschaft ein starker Wandel vollzogen. Mehr und mehr nahm ein glaubensfeindliches Denken überhand, so dass wir heute in Staatsgebilden leben, die gottlos geworden sind.» Nach erklärenden Ausführungen dazu wird sozusagen eine Schlussfolgerung gezogen: «Ohne Martyrium wird in diesen Umständen das Leben selber zum Martyrium als schmerzhaftes und leidvolles Ausharren und Erdulden, um (...) ‹den Sohn Gottes vom Himmel zu erwarten, der uns dem kommenden Gericht Gottes entreissen wird›» (1 Thess 1,10).

## Verfallsgeschichte?

Solche «adventlichen» Worte gehen von einer geradezu apokalyptischen Situation aus: Bis vor wenigen Jahrhunderten war die Welt in Ordnung, seither aber ist Niedergang. Offenbar ist die Situation bereits so schlimm, dass nur noch Erdulden ansteht. In der Predigt jedenfalls fehlt der Aufruf zum Handeln, und sei es auch Widerstand, so dass fast der Eindruck entsteht, dass man sich in der «Leidensecke» – vielleicht sogar «gemütlich» – einrichtet, und so dem (anspruchsvolleren) Handeln ausweicht.

## Religionsfreiheit und säkularer Staat

Kann man nach der Konzilskonstitution «Gaudium et spes» und der Anerkennung der Religionsfreiheit durch das Zweite Vatikanische Konzil noch so reden? Wohl kaum! Denn dies bedeutet den Abschied von einer durch Dekadenz geprägten Geschichtsdeutung wie auch vom christlichen Staat. Ausserdem ist eine solche kultur- und kirchenpessimistische Deutung nicht nur ahistorisch, sondern ein effizientes Mittel, Menschen von der Kirche fernzuhalten: Wer will sich denn schon in einer Kirche und in einer Gesellschaft engagieren, wo Pessimismus angesagt ist und die Devise gilt, im Diesseits nur zu leiden?

## Adventliche Gelassenheit

Nun, Horrorszenarien feiern in Zeiten des Umbruchs immer fröhlich Urständ, auch in der Kirche. Gegenmittel ist eine einfache Kurzformel: Nüchtern denken und nüchtern glauben (Glaube und Vernunft!), verbunden mit der christlichen Hoffnung – ein Kriterium dafür, wie echt der christliche Glaube wirklich gelebt wird. Diese Kurzformel ist zu ergänzen mit dem Mut zum Querdenken, also etwa: Halten die gegenwärtigen schwierigen Zeiten für die Kirche nicht auch bis vor kurzem nicht möglich gehaltene Chancen bereit? Menschen in Not näher bringen zu können, dass es über die Aktienkurse hinaus auch noch Anderes im Leben gibt, dass durch Gott uns Sinn geschenkt und Leben in Fülle verheissen ist! – Oder anders gesagt: Die Kirche hätte, ja hat riesige Chancen, wenn wir uns für die Gegenwart fit machen und vom Reden zum Handeln kommen, und das in einer Gelassenheit, die von Gottvertrauen zeugt.

*Urban Fink-Wagner*

833 ADVENT
834 LESEJAHR
838 SPIRITUALITÄT
841 KIPA-WOCHE
845 1968
845 CALVIN
847 AMTLICHER TEIL

Foto: Caritas-Teelichter. Mit «‹Eine Million Sterne› – eine Aktion für Solidarität und sozialen Zusammenhalt» bringt die Caritas am 20. Dezember 2008 die Schweiz zum Leuchten (vgl. Hinweis im Amtlichen Teil, Bistum Basel).

# «EHE DU EIN HAUS BAUST IN DER STADT...»

Vierter Adventssonntag: 2 Sam 7,1–5.8b–12.14a.16 (Lk 1,26–38)

«Ehe du ein Haus baust in der Stadt, schlage in der Wüste ein Zelt auf für deine Träume» sagt ein Sprichwort. Haus und Zelt, Stadt und Wüste stehen für zwei Lebensformen und zwei Haltungen dem Leben gegenüber. Sie werden im Sprichwort nicht gegeneinander ausgespielt, sondern in ein differenziertes und spannungsvolles Verhältnis gebracht: sich gegenseitig korrigierend und befruchtend.

## Mit Israel lesen

Das Leitwort unseres Textes ist bajit, Haus. 16-mal kommt es im 7. Kapitel des zweiten Samuelbuches vor, 5-mal im Lesungstext. Bajit bezeichnet den Palast des Königs in Jerusalem (7,1.2), den geplanten Tempel (7,5) und die Dynastie der davidischen Könige (7,11.16). Bajit ist Ausdruck von Sesshaftigkeit und feststehenden Verhältnissen. Dem Haus in der Stadt steht das Zelt gegenüber, in dem die Lade Gottes wohnt. Sie ist das traditionelle Heiligtum der Stämme und in der Geschichte des Volkes eng verbunden mit der Wüstenwanderung. Die Lade ist die Verbindung zu einem Gott, der im Zelt wohnt (Ex 33,7–11). Der Lesungstext spielt am Übergang vom Zelt zum Haus. Kapitel 6 beschreibt den Weg der Lade, begleitet von ekstatischem Tanz und unterbrochen von erschreckenden Ereignissen (6,6f.), in die geordneteren und sicheren Verhältnisse, mit denen 7,1 einsetzt.

Der Übergang geschieht aber nicht nahtlos und nicht unwidersprochen. Während der Prophet Natan den Plänen des Königs David beim ersten Hören und im Licht des Tages noch kritiklos zustimmt, meldet sich in der Nacht eine andere Stimme. In der Nacht sind die Mauern der Häuser durchlässiger. Die Nacht ist die Zeit für die Stimme des Zeltgottes, die Stimme der Wüste und der Nichtsesshaftigkeit. Sie meldet sich nicht direkt bei David, der den Übergang zur Sesshaftigkeit und zur staatlichen Ordnung verkörpert, sondern beim Propheten Natan und das obwohl dieser ein Stadtbewohner par excellence ist. Natan ist ein einflussreicher Jerusalemer aus der jebusitischen Oberschicht, den David nach der Eroberung der Stadt in seinen Dienst übernimmt. In den kommenden dynastischen Streitigkeiten um die Nachfolge Davids setzt er dementsprechend seinen politischen Einfluss für Salomo, den Sohn der Jerusalemerin Batseba ein. Die Stimme des Wüsten- und Zeltgottes meldet sich bei dem, der in der neuen Führungselite am Hof Davids als früherer Gegner und «heidnischer Kanaanäer» vermutlich verdächtig und umstritten war und deswegen am Rand stand. Wie die Nacht die Zeit des Zeltes im Haus, so ist der Rand der Ort des Zeltes in der Stadt. Natan formuliert die Bedenken gegen einen Tempelneubau in Jerusalem aus Sicht der alteingessenen Jerusalemer, die darin wohl einen Affront der neuen Herrscher gesehen hätten. Er sucht das friedliche Zusammenleben der alten und neuen Bewohnerinnen und Bewohner und das verbindet den Städter Natan mit dem Zeltgott.[1]

Diese Verbindung ermutigt ihn in unserem Text zu einem «Ja, aber» den Plänen des Königs gegenüber. Daraus wächst später sein klares Eintreten gegen den König, der seine Macht missbraucht, indem er Menschen wie Besitz behandelt (Batseba) und bereit ist, andere (Urija) für seine Interessen zu opfern (2 Sam 11–12). Aber auch wenn der Widerstand gegen den Bau eines Tempels zunächst von Natan laut wird, so findet er bei David ein offenes Ohr. Schliesslich hat David ja die Lade als ekstatischer Tänzer in die Stadt begleitet, sich damit mit dem «Gesindel» gemein gemacht und sich gegen den Widerstand eingesessener Kreise am Hof durchgesetzt, die von der Königin Michal[2] verkörpert werden (2 Sam 6,20ff.). Auch im kleinen Hirten, der wider alle Erwartung zum König wird, kommt etwas von dem in die Stadt, wie sich der Zelt- und Wüstengott den Umgang mit Macht erträumt.

Aber auch im Haus des Hirtenkönigs stapeln sich die Leichen im Keller. Kurze Zeit später begeht David Ehebruch mit Batseba, der Frau des Hethiters Urija, der als Soldat in Diensten Davids steht. Sie wird schwanger, und um seine Vaterschaft zu vertuschen, holt David Urija von der Front und schickt ihn zu seiner Frau. Urija aber weigert sich: «Die Lade und Israel und Juda wohnen in Zelten ... und ich sollte in mein Haus gehen ... um bei meiner Frau zu liegen?» Urija wird auch zum theologischen Gegenspieler Davids. Während der König, der im Palast wohnt, seinen Gott in einem Haus unterbringen will, bleibt Urija, der wie Natan ein Gojim ist, dem nichtsesshaften Gott des Wüstenzeltes treu. Urijas Schwur: «So wahr der Herr lebt ... ich tue so etwas nicht» (2 Sam 11,11) liest sich im Zusammenhang mit 2 Sam 7 wie eine massive Anfrage an David: Will er für Gott nur deswegen ein Haus bauen, um über ihn verfügen, ihn für seine Interessen manipulieren zu können? Urijas Tod zeigt aber auch in tragischer Weise auf, dass die Menschen, die mit Gott aus Ägypten in die Wüste hinaus ziehen, immer wieder neu durch die Gewalt des Pharaos, der auch inmitten des Gottesvolkes auftreten kann, bedroht sind.

Die Spannung zwischen dem Haus in der Stadt und dem Zelt in der Wüste erweist sich als überaus produktiv. Sie verhilft dazu, genau hinzusehen und differenziert wahrzunehmen: nicht nur die festgefügten Steine und die Pracht der Paläste zu sehen, sondern auch die Leichen im Keller und den Hausherrn als Pharao. Der Raum zwischen Haus und Zelt verhilft dazu, einen eigenen Standort zu gewinnen, einen Freiraum, in dem aus dem Ja und Amen zu den Plänen der Mächtigen ein Ja, aber werden und von dem aus schliesslich jedem Gegenüber auf Augenhöhe begegnet werden kann. Die jüdische Leseordnung sieht vor, dass 2 Sam 6–7 als Prophetenlesung zum Toraabschnitt Schemini (Lev 9–11) gelesen wird. Hier ist die Rede von Opfer und Opfermissbrauch und hier werden Menschen ermächtigt und angeleitet, differenziert wahrzunehmen, um «heilig und unheilig, unrein und rein unterscheiden» zu können (Lev 10,10).

## Mit der Kirche lesen

In Lk 1,26–38 kommt der Engel Gottes in die Stadt. Maria empfängt eine Botschaft vom Gott des Hauses Jakob, dem Gott des Wüstenzeltes, dessen Kraft sie wie Zelttücher «überschatten» wird. Sie wird ein Kind gebären, wie ihre Verwandte Elisabeth und wie Frauen vor und nach ihr. Alle Menschen sind Geborene. Wir leben in der Spannung zwischen dem Behaustsein und dem Unterwegssein. Wir leben, weil wir die Fülle des Menschenhauses erfahren haben, Wärme, Nahrung, Zärtlichkeit, Sprache, Erziehung ... Und wir leben, weil wir vom ersten Schrei an aus Häusern hinaustreten und zu unserem ganz Eigenen aufbrechen. Wir lösen diese Spannung nie auf, bleiben immer Verbundene und Aufbrechende – das ist das Geheimnis unseres Lebens. Das Buch Exodus hat dafür ein wunderbares Bild gefunden: Die Menschen des Gottesvolkes stellen sich in die Tür ihres Zeltes und neigen sich vor der Wolkensäule, die zum Zelt der Begegnung kommt (Ex 33,10). Ihnen gleich tun es die «heidnischen» Sterndeuter. Und auch Maria steht in der Tür ihres Hauses, das zum Zelt geworden ist und sagt: «Mir geschehe nach deinem Wort.»

*Peter Zürn*

[1] Vgl. Silvia Schroer: Die Samuelbücher (NSKAT 7). Stuttgart 1992 158.

[2] Michal, Sauls Tochter, war Spielball im blutigen Konkurrenzkampf zwischen Saul und David (1 Sam 18,17ff.) und ist die Überlebende von entsetzlichen Massakern an den Nachkommen Sauls, für die ihr Mann David mindestens mitverantwortlich ist, auch wenn die biblische Darstellung das beschönigt (u. a. 2 Sam 21,1–9). Ausser ihr überlebt nur Mephiboschet, der Sohn Jonatans und Enkel Sauls, der an beiden Füssen gelähmt ist. Vielleicht haben Michals Abneigung gegen den tanzenden David und ihre Kinderlosigkeit ja auch mit ihrer traumatischen Familien- und Ehegeschichte zu tun.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

# WEM GEHÖRT DIESES KIND?

Weihnachten, Heilige Nacht: Jes 9,1–6 (Lk 2,1–14)[1]

Menschen sind keine Nestflüchter. Ein Neugeborenes überlebt nur durch die Fürsorge anderer. Das ermöglicht dem Kind, von diesen Bezugspersonen in den ersten Jahren die entscheidende Prägung für sein Menschsein zu bekommen. Wem gehören also die Kinder, von denen die Lesungstexte heute erzählen?

## Mit Israel lesen

Jüdische Schriftauslegung ist strikt textimmanent, das heisst kanonisch, und erklärt Texte durch Verweis auf andere, teilweise sehr entlegene Texte. Mit dieser Methode sollen heute hier die beiden Lesungstexte, zwischen denen wahrscheinlich auch eine literarische Abhängigkeit besteht, erklärt werden.

Beide Texte nennen ein Volk, bei Jesaja sehr distanziert und nicht weiter beschrieben, bei Lk 2,1 sind es die zu zählenden Bewohner, als Folie für die Erzählung, und dann aber fast im Mittelpunkt des Geschehens, das Volk, dem eine Freude zuteil wird, in der Rede des Engels (Lk 2,10), der sich dem Hirtenvolk in der Dunkelheit als grosses Licht zeigt (Lk 2,9).

Das Licht nennt auch Jesaja. Die grosse Freude kommt bei ihm von einem Du. Zunächst noch unbestimmt, wer dieses Du ist – erst später erkennt man, dass es ein Herrscher über Schöpfung und Geschichte ist (Jes 9,2.3) –, wird es als Beziehungswesen charakterisiert. Man freut sich in seiner Nähe. Diese Beziehung betrifft ein Wir, denn das Tragholz nimmt das Du von «unserer Schulter» (Jes 2,3).

Der verheissungsvolle Schlusspunkt bei Lk 2,14 ist «der Friede auf Erden». Die lokalen Lesetraditionen vieler Pfarrgemeinden, ausgerechnet den Vers Jes 2,4, der in einem eindrücklichen Bild den Beginn des Friedens malt, bei der Lesung auszulassen, ist unverständlich. – Stört da das Blut in diesem Bild ausgerechnet in der liturgischen Nacht, wo es um eine menschliche Geburt geht? – Der Stiefel des Kriegers und sein blutiger Mantel sind verbrannt, ohne diese Ausrüstung zum Kriegführen herrscht Frieden.

In diesen Frieden hinein verkündet Jesaja die Botschaft, die ein weiterer Grund (die Freude aus Jes 9,2 wird mit dreimaligem «denn» jeweils am Beginn von Vv 3.4.5 begründet) der Freude ist: «Ein Kind ist uns geboren!» Es geht wieder um eine Beziehung, nicht mehr Volk und Gott, sondern Kind und Wir – oder ist beides das Gleiche?

Ein sprachliches Detail führt zu interessanten Interpretationsüberlegungen.

«Ein Kind wurde geboren für uns!» ist eine formelhafte Wendung, die man häufig in der Hebräischen Bibel findet: «Das Kind X wird geboren für Y». Das Kind kann namentlich genannt sein (Gen 4,18) oder es wird als Sohn (Gen 4,26) oder Tochter (Gen 34,1) bezeichnet. Steht das Verb im Aktiv, dann ist die gebärende Mutter das Subjekt (Gen 21,9). Mit «für Y» wird ausgedrückt, wem das Kind gehört. In den allermeisten Fällen ist es die Angabe des Vaters (Gen 10,21), selten die Grossmutter (Rut 4,17) oder die ganze Sippe (1 Kön 13,2). Nimmt man den sprachlichen Befund Ernst, heisst das «für uns», die Wir im Text sind die Väter oder Grossmütter dieses Kind. Das bestätigt der nächste Satz, wo das Kind explizit als Sohn bezeichnet wird: «Ein Sohn ist gegeben für uns» (Jes 9,5). Der unbekannte Vater wird also durch Wir ersetzt. Das Kind ist nicht nur von aussen geschenkt, sondern es kommt aus dem Wir hervor. Die ganze Fürsorge und Pflege, die jedes Kind nötig hat, wird dem Wir in der Funktion des Vaters übertragen. Wenn diesem Kind die Herrschaft auferlegt wird, dann kann es diese nur mit Hilfe des Vaters tragen. Die Einseitigkeit, dass dieses Kind in seinem Reich Recht und Gerechtigkeit herstellt und wir geniessen dürfen, wird aufgebrochen. Als Väter, Grossmütter und Verwandte des Kindes sind wir Verantwortlich, es zu Recht und Gerechtigkeit zu erziehen.

Mit diesem geschärften Blick fällt im Lukasevangelium auf, dass bei der eigentlichen Geburt (Lk 2,6–7) kein Vater genannt wird, dem dieses Kind gehört. Das wird aber sofort durch den Engel nachgeholt: «Heute ist *für euch* der Retter geboren» (Lk 2,11). Die Väter sind nun genannt: Es sind die Hirten auf freiem Feld, die Randständigen der Gesellschaft, die mit viel Vertrauen auf die Natur Tag für Tag von der Hand in den Mund leben. Ihnen wird die Vaterfunktion für das Kind übertragen.

Die Namensgebung erfolgt in diesen formelhaften Geburtsnotizen, falls der Name nicht gleich genannt wird, meist unmittelbar danach durch die gebärende Frau selbst (Gen 38,4), oder durch den Vater (2 Sam 12,24). Mit dem Namen ist das Kind eindeutig bezeichnet. Mit dem Namen kann es angesprochen und bei anderen eindeutig identifiziert werden. Den formelhaften Wendungen folgend, würde man bei Lk 2,7 erwarten: «Sie gebar ihren Sohn – und gab ihm dem Namen Jesus.» Der zweite Teil steht aber nicht da, weil bereits in der Engelsankündigung der Name genannt war (Lk 1,31) und nachher bei Simeon im Tempel feierlich die Namensgebung erfolgt (Lk 2,12). Stattdessen steht: «... und wickelte ihn in Windeln». Es wird dem Kind zur Identifizierung kein Name verliehen, sondern in gleicher Formulierung die Tatsache geschildert, dass es wie jedes Menschenkind in Windeln gewickelt ist. Das ist sein Name und Vorbild ist auch hier Jes 9,5, wo dem Kind auch kein Name im eigentlichen Sinn, sondern besondere Eigenschaften und Merkmale als Name zugesprochen werden. Der Engel bei Lukas greift das auf, um den Hirten das Kind eindeutig zu bezeichnen. Statt eines Namens bezeichnet der Engel das Kind, als «in Windeln gewickelt» (Lk 2,12). Was sagt das über das Kind aus?

Zurück zu Jesaja, wo das Kind etwas später explizit einen Namen erhält, die wir von der grossartigen Chorfuge aus Händels Messias im Ohr haben, durch diese freudig triumphierende Musik zwar die Botschaft schon richtig verstanden haben, die Variationsmöglichkeiten des hebräischen Textes aber übersehen. Welchen Namen trägt das Kind? Ist es wirklich ein Gott? Einige Ausleger meinen: Nein. Der Name des Kindes ist nur «Friedefürst» und wird ihm verliehen von einem Gott Namens «Wundervoller Ratgeber Gott und Ewiger Vater».

Andere Auslegungen sehen drei bis acht Namen für das Kind – das Hebräische lässt offen, wie aus den acht Wörtern «Wunder, Ratgeber, Gott, Held, Vater, Ewiger, Fürst, Frieden» Wortgruppen zu bilden sind. Jüdische Ausleger, die – in Abgrenzung zur christlich-messianischen Deutung der Stelle – von einem schon geborenen Kind ausgehen (die Verbform heisst: *wurde geboren*), sehen in der Fülle der Namen Amtsbezeichnungen, die dem erwachsenen Kind bei seiner Thornbesteigung verliehen werden, auf den Thron in einem Reich des Rechtes und der Gerechtigkeit.

## Mit der Kirche lesen

Die Interpretation der Jesajaverkündigung und der Lukaserzählung ist mit den obigen Andeutungen noch lange nicht ausgeschöpft. Gezeigt wurde, wie ein genaues Lesen der Texte den Blick für den jeweils anderen schärfen kann. Es macht deutlich, was Lukas in seiner Komposition mit den vielen Anspielungen und Zitate, aus den reichen Texten seiner hebräischen Bibel mitteilen will. *Winfried Bader*

[1] Der Text Jes 9,1–6 wurde in SKZ 175 (2006), Nr. 50, 835, von Rita Bahn mit dem Titel «In der Mitte der Nacht liegt der Anfang des neuen Tags» ausgelegt. Darauf sei verwiesen. Die Auslegung hier wird andere Aspekte des Textes hervorheben.

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Pastoralassistent in Sursee.

# DIE BRILLE DER PROPHETEN

Weihnachten am Morgen: Jes 62,11–12 (Lk 2,15–20)

Das Weihnachtsfest ist so stark geprägt durch die Kindheitserzählungen des Neuen Testaments, durch die Hirten auf dem Felde und das Kind in der Krippe, dass die alttestamentlichen Texte kaum einmal wirklich ins Blickfeld geraten. Immerhin: In den Weihnachtsliedern sind sie dann doch zu hören, die «Wächter Zions», die ihre Stimme erheben sollen.

**Mit Israel lesen**

Die Propheten, die in der Tradition des grossen Jesaja seine Texte nach dem Exil in Jerusalem weitergeschrieben und verkündet haben (Tritojesaja; vgl. SKZ 174 [2006], Nr. 51–52, 857), blicken auch auf die Hoffnungstexte des «zweiten Jesaja» (Deuterojesaja; Jes 40–55) zurück. Dieser hatte im Exil eine glorreiche Rückkehr der Verschleppten nach Jerusalem angekündigt:

*Horch, deine (d. i. Zions) Wächter erheben die Stimme, /*
*sie beginnen alle zu jubeln.*
*Denn sie sehen mit eigenen Augen, /*
*wie der Herr nach Zion zurückkehrt.*
*Brecht in Jubel aus, jauchzt alle zusammen, /*
*ihr Trümmer Jerusalems!*
*Denn der Herr tröstet sein Volk, /*
*er erlöst Jerusalem.*
*Der Herr macht seinen heiligen Arm frei /*
*vor den Augen aller Völker.*
*Alle Enden der Erde /*
*sehen das Heil unseres Gottes.*
(Jes 52,8–10)

Diese Hoffnung auf Heimkehr hatte sich zwar für viele inzwischen erfüllt, allerdings nicht so glorreich, wie sie es sich vorgestellt hatten. Jerusalem lag zunächst einmal zerstört und musste erst wieder befestigt werden. Der Tempel lag in Trümmern und musste in wesentlich bescheidenerem Massstab neu erbaut werden. Hatte sich der Exilsprophet also getäuscht?

Die Hoffnung stirbt zuletzt! Die Schüler des Propheten erheben – wahrscheinlich wieder total gegen den Trend! – nun auch in Jerusalem ihre Stimme, oder besser gesagt diejenige des (fiktiven) Jesaja:

*Auf deine Mauern, Jerusalem, stellte ich (d. i. Jesaja) Wächter. /*
*Weder bei Tag noch bei Nacht dürfen sie schweigen.*
*Ihr, die ihr den Herrn (an Zion) erinnern sollt, /*
*gönnt euch keine Ruhe!*
*Lasst auch ihm keine Ruhe, /*
*bis er Jerusalem wieder aufbaut, /*
*bis er es auf der ganzen Erde berühmt macht.*
(Jes 62,6f.)

Anmerkung: Der Lesungstext Jes 62,11f. sollte unbedingt mindestens um die Verse 6–10 erweitert werden. Noch besser wäre, ab 62,1 zu lesen. Sonst kann der Kontext nicht deutlich werden!

Zum Auftrag der Propheten gehört das Wächteramt (vgl. Hab 2,1; Jer 6,17; Ez 3,17; 33,2ff.). So verstehen sich die Schüler des Jesaja, die nun in Jerusalem ihre Stimme erheben. Tag und Nacht halten sie Wache und erinnern JHWH an seine Versprechen. Sie sind also nicht nur «Wächter», sondern auch «Erinnerer». Wie der Prophet *(Um Zions willen kann ich nicht schweigen, um Jerusalems willen nicht still sein, bis das Recht in ihm aufstrahlt wie ein helles Licht und sein Heil aufleuchtet wie eine brennende Fackel;* Jes 62,1), so können auch sie nicht schweigen. Doch woran sollen sie JHWH «erinnern»?

*Der Herr hat geschworen bei seiner rechten Hand /*
*und bei seinem starken Arm:*
*Nie mehr gebe ich dein Korn /*
*deinen Feinden zu essen. Nie mehr trinken Fremde deinen Wein, /*
*für den du so hart gearbeitet hast.*
*Nein, wer das Korn geerntet hat, soll es auch essen /*
*und den Herrn dafür preisen.*
*Wer den Wein geerntet hat, soll ihn auch trinken /*
*in den Vorhöfen meines Heiligtums.*
(Jes 62,8f.)

Gerechtigkeit ist noch längst nicht hergestellt. Zahlreiche Kleinbauern mussten ihre Ernte gleich wieder verpfänden, um die persischen Steuern bezahlen zu können (vgl. Neh 5,4). Wo aber weder die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln («Korn») gewährleistet ist, noch irgendein Anlass zum Feiern besteht («Wein»), da kann man nicht von einer menschenwürdigen und gerechten Lebensordnung sprechen! Genau dies aber hatte JHWH einst verheissen: ein «Land voller Korn und Wein, dessen Himmel Tau träufeln lässt» (Dtn 33,28). Trotz der desolaten Situation in Jerusalem aber lassen sich die Propheten davon nicht irre machen:

*Zieht durch die Tore ein und aus /*
*und bahnt dem Volk einen Weg!*
*Baut, ja baut eine Strasse /*
*und räumt die Steine beiseite! /*
*Stellt ein Zeichen auf für die Völker!*
(Jes 62,10)

Der Exilsprophet hatte noch aufgefordert, von Babylonien aus eine Strasse für JHWH zu errichten: *Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste! Baut in der Steppe eine ebene Strasse für unseren Gott!* (Jes 40,3). Nun wechselt die Perspektive. Die Einwohner Jerusalems sollen durch die Tore hinausziehen und dem nach Jerusalem kommenden JHWH und den noch nicht Heimgekehrten den Weg bereiten! Das heisst aber: die Verheissungen sind noch nicht erfüllt. JHWH wohnt noch nicht in der Mitte seines Volkes. All das wird noch erwartet:

*Hört* (wörtlich: «Sieh her»), *was der Herr bis ans Ende der Erde bekannt macht: /*
*Sagt der Tochter Zion: Sieh her, jetzt kommt deine Rettung. /*
*Siehe, er bringt seinen Siegespreis mit: Alle, die er gewonnen hat, /*
*gehen vor ihm her.* (Jes 62,11)

Doch die Hoffnung steht fest: Die Propheten sehen es kommen. Und nicht zufällig wird dreimal zum «Sehen» aufgefordert. Das, was es zu sehen gibt, wenn JHWH seine «Rettung» (hebr. *jeschuᶜah*) schickt, ist nicht so einfach zu erkennen. Dafür braucht es die richtige Brille! Aber dann:

*Dann nennt man sie «Das heilige Volk», /*
*«Die Erlösten des Herrn».*
*Und dich nennt man /*
*«Die begehrte, die nicht mehr verlassene Stadt».*
(Jes 62,12)

**Mit der Kirche lesen**

Die Propheten haben uns so etwas wie eine Brille hinterlassen, genau hinzuschauen, wo Gott rettend am Werk ist. Und sie wussten, dass dieses «Sehen» nicht so einfach und unmittelbar plausibel ist. Nicht zufällig sind es Hirten auf dem Feld, denen das Weihnachtsgeheimnis aufgeht und die «das Ereignis *sehen*» wollen (Lk 2,15). Und als sie es *«gesehen»* haben (2,17), können sie davon erzählen: vom Kind *Jeschua* (d.h. «Retter»; vgl. Mt 1,21), das nicht in Glanz und Gloria daherkommt, sondern so ganz anders als erwartet. Aber dafür braucht es eben die zu Weihnachten gehörende Brille der Propheten. *Dieter Bauer*

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

# WEIHNACHTEN AM TAG

Jes 52,7–12 (Joh 1,1–18 oder 1,1–5.9–14)

Lesung am Weihnachtstag: Hoffnung auf Frieden und Rettung wird Wirklichkeit, wenn Menschen auf den Jubel hinhören und davon angeleitet Veränderung beginnen.

## Mit Israel lesen

Der alttestamentliche Lesungstext am Fest der Menschwerdung Gottes ist ein Aufruf zum Jubeln. Zwei wesentliche Merkmale dieses Aufrufs stechen ins Auge. Das eine sind seine wiederholten Imperative: Horch! (Vers 8), Brecht in Jubel aus, jauchzt (Vers 9), bewegt euch, geht hinaus, berührt nichts Unreines, seid rein (Vers 11), flieht (Vers 12). Ausser dem Hören und dem Berühren des Unreinen ergehen alle Aufrufe zweimal. Das klingt nach etwas Dringlichem. Das zweite Merkmal besteht in der Person, die aufgerufen wird. In Vers 7 ist Zion, d. h. die Stadt Jerusalem, angesprochen, aber dann folgen lauter Aufträge im Plural. Man weiss fast bis zur Hälfte des Textes nicht, wer da eigentlich gemeint ist. Erst in Vers 9 wird klar, dass die Imperative an die Trümmer Jerusalems gerichtet sind. Wenn man nun genauer liest, was diese Trümmer tun sollen, dann ist es – grob gesprochen – Folgendes: hören, jubeln und (hinaus)gehen. Die Trümmer Jerusalems, ansonsten im zweiten Jesajabuch (Kapitel 40–55) tatsächlich Reste der zerstörten Stadt (44,26; 49,19; 58,12; 61,4), werden hier zu Menschen. Das ist auch in Jesaja 51,3 so ähnlich, wo es heisst, dass Gott diese Trümmer trösten wird. Wenn Dinge wie Menschen handeln, Trümmer hören und jubeln sollen, dann ist das bildliche oder metaphorische Sprache.

Ein kurzer Blick in Israels Geschichte gibt uns einige wenige Realien für den sachlichen Teil dieses Bildes: Nachdem Jerusalem 586 v. Chr. von den babylonischen Streitkräften erobert und völlig zerstört worden war, mussten viele Menschen ins Exil. Dabei kam ein grosser Teil nach Babylonien. Da das neubabylonische Reich schon bald von den Persern erobert wurde, setzten neue politische Strategien ein: Die exilierten Menschen durften zurückkehren und Jerusalem wieder aufbauen. Diese Situation der Rückkehr und des Neubeginns besingen und bejubeln die Texte in Jesaja 40–55.

Die Trümmer Jerusalems stehen einerseits für die zerstörte Stadt, aber, da sie leben, sind sie auch ein Bild für das zertrümmerte Volk Israel. Darin steckt nicht nur die Hoffnung, dass die Trümmer wieder leben werden, dass also Jerusalem, die Stadt mit ihren Menschen und Mauern wieder jubeln wird. Vielmehr sagt Jesaja, dass die Trümmer jubeln und die Menschen sich davon anstecken lassen sollen! Sogar die «leblose» Welt wird lebendig und spürt die Veränderung. Und das Leben dieser Welt ist der Jubel.

Die Aufrufe an Zion und die zerstörten Reste beginnen mit «Horch!» in Vers 8. Davor heisst es schon, dass ein Freudenbote kommen und «hören lassen» wird, dass Gott als König herrscht, also kein fremder, neubabylonischer, persischer, und auch kein davidischer König, sondern Gott. Das bedeutet Rettung und Frieden. Genauer wird das in Vers 8 und 9 beschrieben: Gott kehrt zurück nach Zion, Gott tröstet sein Volk und befreit Jerusalem. Die Rückkehr Gottes nach Zion ist Inbegriff einer biblischen Rettungsvorstellung, nämlich, dass Gott unter den Menschen wohnt, im Zelt als heilige Lade oder eben auf dem Berg Zion, jedenfalls mitten unter den Menschen.

Was aber wichtig ist: Man muss schon horchen, um es zu hören! Im Hebräischen steht zu Beginn von Vers 8 nicht einfach: Hört!, sondern da steht ein Nomen: «Stimme» oder «Geräusch». Ganz wörtlich übersetzt müsste es heissen. «Eine Stimme! Deine Wächter erheben eine Stimme!» Das ist nicht zufällig, denn wo man in der hebräischen Bibel etwas «hören lässt», wie es in Vers 7 angekündigt wird, da geht es oft um Kriegsgetöse und Kampfgeschrei (z. B. Josua 6,10; 1 Könige 15,22; 2 Könige 7,6), nicht aber um Frieden und Rettung. Vielleicht muss man ja deshalb auch genau hinhören, weil die Rettung nicht laut und tosend daherkommt.

Das «Hören lassen» kommt bei Jesaja besonders häufig vor und zu hören gibt es dann zweierlei: 1. Es gibt Rettung für Jerusalem und 2. Gott ist einzig. Das ist neu, und doch nichts Neues, wie auch die Texte wiederholt betonen: «Das Frühere, siehe, es ist eingetroffen, und Neues verkündige ich. Bevor es aufsprosst, lasse ich es euch hören» (Jesaja 42,9). Aber vielleicht liegt das Besondere in der Verbindung der beiden Aussagen: Dass Gott einzig ist, ist nicht nur ein Gebot der Tora, mit dem auch ein Verbot und Konsequenzen der Übertretung verbunden sind. Dass Gott einzig ist, zeigt sich an der Rettung Jerusalems und Zions. Was Gott also auszeichnet, worin er allen Menschen seinen heiligen Namen zeigen wird, das ist die Rettung, an die schon niemand mehr glaubt und die den elendsten und zerstörtesten Menschen, eben (auch) den Trümmern, bestimmt ist.

Auch in Jesaja 48,3–6 denkt Gott darüber nach, dass das, was gerade geschieht, nicht neu ist, aber doch eben erst jetzt geschieht. Es ist etwas Altes, eine alte Rettungstat, die jetzt erst ins Leben gesetzt und Realität wird. Und irgendwie scheint Gott sich selbst darüber zu wundern: «Das Frühere habe ich längst schon verkündet. Aus meinem Mund ist es hervorgegangen, und ich habe es hören lassen; plötzlich tat ich es, und es traf ein» (48,3).

Dieses Neue geschieht also in einem Jetzt, in dem es darauf ankommt auf den Jubel der Wächter zu hören, denn diese sehen etwas. Die Wahrnehmung, das Hinhören und Hinsehen auf das, was geschieht, ist ganz wichtig. Und noch etwas: man soll nicht auf Nachrichten hören, nicht auf Berichte und Sachinformationen, sondern auf den Jubel. Dorothee Sölle weist darauf hin, dass Loben etwas mit Staunen zu tun hat – und eine Sprache der Liebe ist: «Loben ist ein zweckfreies Tun, zu dem mit Bewusstsein nur der Mensch imstande ist.»[1] Dazu passt auch der Beginn des Abschnitts: «Wie willkommen» heisst wörtlich «Wie lieblich» oder «Wie angenehm» und kommt ausser hier nur noch zweimal vor in der hebräischen Bibel. Einmal davon im Hohelied der Liebe 1,10, der Bewunderung der Schönheit der Geliebten.

Der zweite Teil der Aufforderungen in Vers 11–12 ruft dann zur Veränderung der Realität auf: Bewegt euch, geht hinaus, geht! Das sind die Wörter des Exodus, des Auszugs aus der ersten Sklaverei und Gefangenschaft. Eine neue Befreiungstat dieser grundlegenden Erfahrung biblischen Glaubens wird hier angekündigt. Entgegen dem ersten Exodus (Exodus 12,11) müssen die Israelitinnen und Israeliten jetzt nicht in Eile fliehen, weil Gott sie führt und auch hinter ihnen herzieht – statt des ägyptischen Heeres (Vers 12).

Der Abschnitt aus dem Jesajabuch ist in der jüdischen Leseordnung jene prophetische Lesung (Haftara), die Deuteronomium 16,18–29,18 zugeordnet wird, nicht etwa der Erzählung von der Flucht aus Ägypten. Der lange Abschnitt im Buch Deuteronomium zählt Gesetze auf für das Leben im gelobten Land und beschreibt, wohin deren Missachtung führen würde (Kapitel 28). Dieses Leben ist geprägt von Formulierungen wie «Du sollst das Böse aus deiner Mitte fortschaffen» (z. B. in 17,7). Es geht also um gutes Leben, um ein Leben in Frieden und ohne Unterdrückung, im Schutz Gottes von allen Seiten. Die jüdische Leseordnung macht damit noch einmal deutlich, dass auf die Rückkehr aus dem Exil ein Neubeginn im alten Land folgt, für den die Weisungen der Tora ebenso wieder neu gelten.

## Mit der Kirche lesen

Wenn die christliche Leseordnung dagegen das Evangelium mit dem Johannesprolog zuordnet, ist schon ganz klar, dass sie diese Hoffnungsworte auf Jesus, den Christus, bezieht. Aber immerhin heisst es auch, dass man schon genau hinhören und -sehen muss, um das auch wahrzunehmen, dass Rettung passiert und Worte Fleisch und Wirklichkeit werden. Mehr muss man am Weihnachtstag zu diesem Thema kaum sagen.

*Ursula Rapp*

[1] Dorothee Sölle: Lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung. München 2001, 79.

Dr. Ursula Rapp, Mutter von drei Kindern, ist Oberassistentin für Gender Studies am Lehrstuhl für Altes Testament an der Universität Luzern.

SPIRITUALITÄT

# ZWISCHEN TRADITIONSGEBUNDENER UND POSTMODERNER SPIRITUALITÄT

Wer sich heute als Christin oder Christ bezeichnet und damit ein Bekenntnis zum christlichen Glauben meint oder gar eine persönliche Beziehung mit Jesus Christus, muss damit rechnen, entfremdend und exotisch auf andere zu wirken. Ein solches Bekenntnis ist vergleichbar mit einem «coming out», ähnlich dem Bekenntnis zur Homosexualität vor zwanzig oder dreissig Jahren. Was heute alle wissen und was die Medien bei jeder passenden Gelegenheit hervorheben, ist die schwindende Mitgliederzahl in den Landeskirchen. Die Menschen sind in den letzten Jahrzehnten scharenweise aus der Kirche ausgetreten, wobei die evangelischen Kirchen am meisten betroffen sind.

## Weder areligiös noch unspirituell

Darf man aus dem Desinteresse an den christlichen Kirchen schliessen, dass die heutigen Menschen vorwiegend areligiös und unspirituell, gar Materialisten sind? Die Antwort ist nein. Wohl sind unsere gesellschaftlichen Institutionen und unsere Wirtschaft materialistisch geprägt, nicht aber die Bevölkerung. So ergab eine Beobachterumfrage, dass nur für 19% aller Befragten der Glaube überhaupt nicht wichtig ist.[1] Ein gutes Drittel der Schweizer Bevölkerung beschäftigt sich heutzutage mit wie auch immer gearteten spirituellen Fragen.[2] Ferner zeigt eine Umfrage im Auftrag der «Reformierten Presse», dass zwar nur gerade 16% der Befragten angaben, das spirituelle Erlebnis in der Kirche zu finden. Doch hat Spiritualität für die meisten Schweizerinnen und Schweizer eine Bedeutung. Was die Mehrzahl von ihnen allerdings unter Spiritualität versteht, hat kaum noch etwas zu tun mit einem traditionell-christlichen Verständnis dieses Begriffs. Auf die Frage «Was heisst Spiritualität für Sie?», antworteten nicht wenige: «Die eigene Mitte finden.»[3] Diese Resultate decken sich mit den Ergebnissen der letzten europäischen Wertestudie, gemäss der sich immer mehr Europäer als spirituell und weniger als religiös-kirchlich begreifen.[4]

## Individuelle Spiritualität

Der Begriff der Spiritualität, einstmals ausschliesslich in der Domäne der Kirche beheimatet, findet in unserem religionsdiffusen Zeitalter eine ganz individuelle, traditionsentfremdete Bedeutung. Doch schauen wir uns zunächst die Etymologie und Entwicklungsgeschichte des Wortes Spiritualität näher an. Spiritualität leitet sich vom lateinischen *spiritus* (im hebräischen *ruach*) ab und bedeutet Luft, Hauch, Wind, Atem, Seele, Geist, sowie Begeisterung. Im Laufe der Geschichte des Christentums wurde der Begriff Spiritualität zunehmend verengt auf kirchliche Frömmigkeit.[5] Der Religionswissenschaftler Christoph Bochinger führt das Wort Spiritualität auf zwei christliche Traditionslinien zurück, eine ältere, die sogenannte romanische Linie und eine jüngere, die angelsächsische Linie.[6] Diese zwei Linien kann man als Vorläufer der heutigen christlich-traditionsgebundenen und der postmodernen Spiritualität ansehen. Bis in das zwanzigste Jahrhundert bezog sich Spiritualität ausschliesslich auf geistliche Dinge sowie auf monastische und laienspezifische Lebens- und Glaubensformen katholischer Frömmigkeit. Seit Mitte der sechziger Jahre wird Spiritualität gemäss dem katholischen Theologen Johannes Gründel zunehmend vom einseitigen Frömmigkeitsverständnis abgesetzt und neu definiert als «religiös verwurzelte und aus christlichem Glauben heraus existentiell vollzogene Lebenshaltung des ganzen Menschen, nicht nur seines Geistes», die «…auch das Welt- und Menschenverständnis sowie die Daseinserfahrung der jeweiligen Zeit berücksichtigt».[7]

Die angelsächsische Traditionslinie lässt sich zurückverfolgen ins späte neunzehnte Jahrhundert und steht geschichtlich in enger Verbindung mit diversen christlichen Frömmigkeitsströmungen, die unmittelbare Erfahrung, Verinnerlichung theologischer Lehren und die Belehrung durch den Geist Gottes als Grundlage des christlichen Lebens betrachten. Die relativ junge Traditionslinie war geprägt durch eine freigeistige Haltung gegenüber dem traditionellen Christentum. Aus letzterer heraus entwickelte sich die postmoderne Spiritualität, in welcher die institutionalisierte Religion als Widerpart zur Spiritualität empfunden wird. Ausschlaggebend für den Beginn ihrer Verbreitung war die Hippie-Bewegung der sechziger Jahre und später die New-Age-Bewegung. Spiritualität gewinnt hier einen universalen Bedeutungshorizont, der Religion, Kultur und Nation transzendiert. So definiert beispielsweise der transpersonal orientierte Psychiater Joachim Galuska «Spiritualität im engeren Sinne» als «den erfahrbaren und erfahrenen Bezug zur umfassenderen Ganzheit (...), beispielsweise als Erfahrung des Göttlichen, des Absoluten, des Seinsgrunds».[8]

## Kennzeichen der postmodernen Spiritualität

Man könnte sagen: Postmoderne Spiritualität ist eine religionsüberschreitende und sehr persönliche Suche nach Lebenssinn, geistigen Wahrheiten und intensiven Innenerfahrungen. Sie ist zu verstehen als «individuelle Gestaltung der Bezogenheit auf Transzendenz».[9] Der Ausdruck postmodern heisst, dass die Zeiten allgemeingültiger Weltbilder vorbei sind.

Dr. phil. Susanne Jacobowitz ist klinische Psychologin und hat eine Privatpraxis in Winterthur. Sie nimmt an den Treffen der TKG (Teresianische-Karmel-Gemeinschaft) teil, gehört aber keiner Kirche an.

[1] Beobachter-Umfrage: Viel Vertrauen in Gott, wenig in die Kirche, in: Beobachter, Nr. 6, [19. März] 2008, 24.
[2] R. C. Schwinges: Geleitwort, in: S. Leutwyler / M. Nägeli (Hrsg.): Spiritualität und Wissenschaft. Zürich 2005, 9–11.
[3] Schweizer sagen: Natur ist spiritueller als die Kirche, in: Der Landbote, 5. Juli 2008, 4.
[4] A. Bucher: Psychologie der Spiritualität. Weinheim-Basel 2007.
[5] Ebd.
[6] Chr. Bochinger: «New Age» und moderne Religion: Religionswissenschaftliche Analysen. Gütersloh 1995.
[7] Gründel, zit. nach Bochinger (wie Anm. 6), 378.
[8] J. Galuska: Spirituelle Krisen, in: Jo E. Schnorrenberg (Hrsg.): Spiritualität: Orientierung – Klärung – Vertiefung. Frankfurt a. M. 1999, 68–81.
[9] Belzen, zit. nach M. Utsch: Religiöse Fragen in der Psychotherapie: Psychologische Zugänge zu Religiosität und Spiritualität. Stuttgart 2005, 194.

Postmoderne Spiritualität artikuliert sich deshalb nicht selten in einer individuellen Reise durch diverse gleichberechtigte Weltanschauungen, spirituelle Methoden und Erfahrungen. Wahlfreiheit, Individualismus und Pragmatismus prägen massgeblich die heutige religiöse Suche. Während christliche Spiritualität nicht von der Institution Kirche, von ritualisierter Praxis, von Glaubenslehre, Glaubenserfahrung und Gemeinschaft zu trennen ist, zeichnet sich postmoderne Spiritualität durch andere Leitbilder aus.

Der Theologe Reinhold Bernhardt fasst die vom christlichen Glaubenskontext entfremdete Spiritualität mit folgenden Worten zusammen: Postmoderne Spiritualität «...verweist nicht so sehr auf ‹Religion›, sondern eher auf ‹Religiosität›, also nicht so sehr auf die objektiven Gebilde der historischen Religionen mit ihren tradierten Lehren, Riten und Institutionen, sondern mehr auf das subjektive Erfülltsein von transzendenter Geistigkeit: Persönliche Ganzheits-Erfahrung statt Übernahme von lehrhaften Glaubensinhalten, frei flottierende existentielle Bewegung und Entwicklung statt fester Zugehörigkeit zu Religionsgemeinschaften, ihrer Metaphysik und Moral; religiöse Selbstbestimmung und Selbstorganisation statt Gehorsam gegenüber geistlichen Autoritäten, Option statt Tradition (...). Sie verwirklicht sich als offene Transzendenzerfahrung im Rahmen der individuellen Persönlichkeitsentwicklung, nicht selten durch selektiven Anschluss an mehrere, selbstgewählte Traditionen».[10] Das Neue an der postmodernen, transreligiösen Form von Spiritualität, so der Psychologe und Bewusstseinsforscher Renaud Quekelberghe, «sind nicht die Themen, denn letztere tauchen immer wieder in den diversen religiösen Traditionen als wichtige Komponenten auf. Das Neue ist vielmehr die Anerkennung der verschiedenen Bereiche und Zugangsformen als genauso schöpferisch und tief spirituell wie die traditionell religiösen Bereiche. Diese postmoderne Sicht der individuellen Spiritualität hebt meines Erachtens das Heilige oder Sakrale in jedem menschlichen Bereich hervor, auch abseits vom religiösen Ritual oder Gebet».[11]

## Reaktionen seitens der Kirche

Reaktionen seitens der Kirche auf die postmoderne Spiritualität sind nicht selten Ohnmacht und Ignoranz im Sinne einer fehlenden Bereitschaft, sich mit der neuen religiösen Szenerie (ein Begriff von Bochinger) auseinanderzusetzen, welche sich durch östliche und esoterisch-kosmologische Weltanschauungen sowie durch mannigfaltige psychospirituelle Marktangebote aller Art artikuliert. Man tut so, als gäbe es nur die eigene Wahrheit. Auf der anderen Seite gibt es auch nicht wenige kirchliche Institutionen, vor allem Bildungshäuser, die sich, um finanziell überhaupt überleben zu können und vielleicht auch in der leisen Hoffnung, ihre «entlaufenen Schäfchen» zurückzugewinnen, zunehmend an den Bedürfnissen moderner spiritualitäts-sehnsüchtiger Menschen orientieren – und dies mit grossem Erfolg. Für das Überleben der christlichen Kirchen als christliche Kirchen ist allerdings das Aufsetzen von Scheuklappen oder die Flucht nach vorne kein angemessener Weg. Das Spannungsfeld darf nicht auf die eine oder andere Weise nivelliert werden. Mehrfach habe ich erlebt, wie die Erfahrungsberichte und Aussagen christlicher Mystiker östlich uminterpretiert oder in rein subjektive Wirklichkeit eingeebnet wurden, etwa als Einswerdung mit dem wahren Selbst oder als Eintauchen in das eigene Sein. Verwirrend war für mich auch die Erfahrung, dass eindeutig östliche Meditationsverfahren als christliche Kontemplation ausgegeben wurden.

## Wie mit dem Spannungsverhältnis umgehen?

Wie aber können wir mit dem Spannungsverhältnis umgehen? Ich möchte hierzu einige Impulsgedanken aussprechen. Erstens betrachte ich es als sehr wichtig, dass das Spannungsverhältnis zwischen der traditionell-christlichen und der modern-diffusen Spiritualität wahrgenommen und ausgehalten werden kann. In einem weiteren Schritt geht es um die Einstellung zu diesem Spannungsverhältnis. Ein heilsamer Weg wird sich dann für die Kirchen öffnen, wenn die markanten Differenzen als eine positive Herausforderung betrachtet werden können. Was ist unter einer konstruktiven Herausforderung zu verstehen? Sie ist meines Erachtens durch eine Offenheit gekennzeichnet, in welcher auch selbstkritische Fragen ihren Raum haben müssen. Solche Fragen könnten lauten: Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen postmoderner und traditionell-christlicher Spiritualität? Was spiegelt uns die postmoderne Spiritualität? Was belebt sie, das den heutigen christlichen Kirchen fehlt? Und schliesslich: Was können wir dort lernen?

## Dialog wichtig

Wichtig wäre es ferner, den Dialog mit Vertretern der postmodernen Spiritualität zu suchen, etwa im Rahmen von Tagungen. Des weiteren ist die Bereitschaft der Kirchen, sich mit den eigenen unaufgearbeiteten Schattenseiten auseinanderzusetzen, eine dringende Notwendigkeit. Hierzu gehört in erster Linie die Tatsache, dass die katholische Kirche bis vor nicht allzu langer Zeit Gottesvorstellungen verbreitet hat, wonach Gott als ein gewalttätiger, rachesüchtiger und unbarmherziger Patriarch über den absoluten Gehorsam seiner Untergebenen wacht und unmenschliche, gar unethische Forderungen stellt. Was Menschen dadurch gelitten haben, sprengt jedes Fassungsvermögen. Ich weiss das aus meiner psychotherapeutischen Praxis. Angesichts dieser Tatsache grenzt es an ein Wunder, dass die katholische Kirche nicht noch mehr Verluste verzeichnet.

[10] R. Bernhardt: Spiritualität im Spannungsfeld von Esoterik und christlicher Tradition, in: Leutwyler-Nägeli (wie Anm. 2), 63–76.
[11] R. Quekelberghe: Grundzüge der spirituellen Psychotherapie. Eschborn bei Frankfurt am Main 2007, 21.

SPIRITUALITÄT

Was Not tut und nicht länger aufgeschoben werden darf, ist die Aufarbeitung der eigenen problematischen Vergangenheit sowie die Bereitschaft, die Schuld an soviel ausgelöstem seelischem Elend einzugestehen, sie zu bekennen und um Verzeihung zu bitten. Das öffentliche Eingeständnis, dass sich die katholische Kirche an unzähligen Menschen schuldig gemacht hat, ist eine wichtige Voraussetzung für einen gelingenden Dialog. Eine weitere Voraussetzung ist paradoxerweise Offenheit für die verborgenen Schätze der eigenen Tradition. Über Jahrhunderte hinweg hat die katholische Kirche ihre eigenen mystischen Strömungen bekämpft und marginalisiert. Sie hat sich bequem in engen dogmatischen Gehäusen und Moralvorstellungen eingerichtet. Demgegenüber ist die postmoderne Spiritualität äusserst erfahrungsbezogen. An religiöse Erfahrungen muss man nämlich nicht glauben. Karl Rahner, ein bedeutender katholischer Theologe der Neuzeit, hat im Jahre 1966, als es eine postmoderne Spiritualität, wie wir sie heute kennen, noch gar nicht gab, mahnend prophezeit: «Der Fromme der Zukunft wird ein ‹Mystiker› sein, einer, der etwas ‹erfahren› hat, oder er wird nicht mehr sein.»[12]

## Armutszeugnis für die Kirche

Die heutigen Mystagogen sind vor allem Vertreter der postmodernen Spiritualität. Sie wissen über spirituelle Krisen und Fehlhaltungen besser Bescheid als so manche Priester und Pfarrer. Es ist ein Armutszeugnis für die Kirchen, dass Menschen mit einem christlichen Hintergrund sich der Mystik anderer Religionen zuwenden müssen, um nach jahrzehntelanger Suche zu einer authentischen christlichen Spiritualität zurückzufinden. Meine Hoffnungsvision ist, dass die Kirchen einerseits lernen, nicht-kirchliche Formen von Spiritualität tief zu würdigen und andererseits, sich auf die eigenen mystischen Quellen zurückzubesinnen.

Nur wenn die Gemeinschaft der christlichen Kirchen zurückfindet zu ihrem tiefsten Grund, nämlich zu Jesus Christus und seiner lebenstransformierenden, allumfassenden Liebe, nur wenn ihre Mitglieder selbst zu Ergriffenen werden mit Geist, Seele und Leib, kann die Kirche Menschen wieder authentisch anziehen, sie ganzheitlich berühren und sie auf dem Weg der Heiligung, der liebenden Hinordnung des Lebens auf Jesus Christus begleiten. Doch über eines muss sich die Kirche klar werden: Spiritualität als solche kann nie zum ausschliesslichen Besitztum institutionalisierter Religion gemacht werden, da sie eine anthropologische Grundkonstante mit mannigfaltigen, auch nicht-religiösen Ausdrucksformen ist und bleiben wird.

*Susanne Jacobowitz*

[12] Rahner, zit. nach Utsch (wie Anm. 9), 259.

## Das Deutschschweizer Forum Katholischer Organisationen (DFKO)

Dem obenstehend abgedruckten Beitrag liegt ein Referat von Frau Dr. Susanne Jacobowitz zugrunde, das anlässlich der Jahrestagung des Deutschschweizer Forums Katholischer Organisationen (DFKO) am 25. August 2008 in Zürich gehalten worden ist. Das DFKO, dem gut 30 Laienverbände, Organisationen und Bewegungen angehören, führt alljährlich eine Versammlung in Zürich durch, die einerseits dem Informationsaustausch dient, andererseits aber auch einem Thema gewidmet ist, das Impulse für die Arbeit in den einzelnen Institutionen geben soll.

Gemäss den 1996 erlassenen und 2004 revidierten Leitlinien ist das DFKO «ein Begegnungsort für deutschschweizerische katholische Laien-Verbände, -Organisationen und -Bewegungen untereinander sowie mit Vertretern der Schweizer Bischofskonferenz und der Deutschschweizer Ordinarienkonferenz. Es will das Gespräch untereinander und mit der Kirchenleitung sowie die Zusammenarbeit im Volk Gottes fördern. Das Forum will zur Mitverantwortung der Laien in der Kirche sensibilisieren».

Das Forum setzt sich aus Delegationen zusammen, trifft sich einmal, wählt die Initiativgruppe (dem eine Vorstandsfunktion zukommt) und entsendet die Deutschschweizer Vertretung in das Schweizer Komitee Katholischer Laien (SKKL).

Gegenwärtig arbeiten Weihbischof Pierre Farine als Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz und Dr. Erwin Tanner als Vertreter des Sekretariats der Schweizer Bischofskonferenz mit.

Obwohl die Arbeit im DFKO gerade für die Vernetzung der Laien in der Schweiz wichtig ist, ergeben sich doch Probleme und Überschneidungen. Viele Delegierte sehen sich auch in andern Gremien, und die zur Verfügung stehende Zeit erlaubt nur einen beschränkten Austausch. Aber es gibt zurecht auch folgende Reaktionen: «Schön, dass es das gibt!»

Das 20. Forum in diesem Jahr war thematisch dem «Leben als Christ in der säkularisierten Gesellschaft» gewidmet. Dieses aktuelle Thema, wofür gerade das hier abgedruckte Referat ein guter Beleg ist, stellt für die Christinnen und Christen heute eine enorme Herausforderung dar. Um die gleiche Thematik geht es ja letztlich auch im Frontartikel dieser Ausgabe, woraus deutlich wird, dass in den gegenwärtigen Zeiten des Umbruchs die Gefahr eines Rückzugs auf scheinbar sichere Positionen eine grosse und gefährliche Versuchung ist.

Es gelingt der Initiativgruppe unter der Koordination von Monika Fässler aus Eggersriet (SG) immer wieder, mit interessanten Themen, die ein breites Spektrum abdecken (von Eucharistie, Ökumene über Gerechtigkeit in der Arbeitswelt bis zur Frage von Glaube und Gesellschaft) wichtige Impulse zu geben. Dafür darf die Kirche dankbar sein.

*Urban Fink-Wagner*

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
9.12.08 / Nr. 50
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

# Die Rechnung, bitte!

Besuch beim "Zweiten Berner Marktplatz der Freiwilligenarbeit"

*Reportage von Andrea Krogmann*

**Bern. – Gratis, aber nicht umsonst: 0,00 Franken werden auf der "Quittung" ausgewiesen, mit welcher der Berner Verein Benevol kürzlich "seine" Freiwilligen zum zweiten Marktplatz der Freiwilligenarbeit einlud. Auf der Rechnung: Zahlreiche Dienstleistungen für Betagte, Junge, Behinderte und Migranten, für Kultur und die Natur. Superpunkte gibt es dafür keine, stattdessen einen sinnstiftenden Mehrwert.**

Die Berner Begegnungsstätte "La Prairie" präsentiert sich neben dem Palliativpflegezentrum zapp, Pro Juventute ist ebenso dabei wie Pro Senectute, Terre des Hommes und das Blaue Kreuz. Mitarbeiter und Freiwillige verteilen Informationsbroschüren, beraten, locken mit kleinen Geschenken, stehen den Interessierten Rede und Antwort.

**Breite Palette**

Die Palette an Einsatzmöglichkeiten für Freiwillige ist vielseitig – allein 52 Seiten stark ist die Broschüre, die die Freiwilligenagentur Benevol zur Übersicht parat hält. Für jeden ist etwas dabei. Der Interessierte hat "die Qual der Wahl", wie es Edith Olibet, Direktorin für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, formuliert. Denn: "Überall ist der Einsatz von Freiwilligen gefragt und hochwillkommen!"

Bunt gemischt wie die Marktstände sind auch die Besucher. Und sie kommen mit sehr unterschiedlichen Motivationen. Kostas, ein junger Grieche, ist begeistert von dem Angebot. Gleich einen ganzen Stapel Informationsmaterial hat er sich mitgenommen, den er zuhause in Ruhe studieren will. "Freiwilligenarbeit gibt Menschen die Gelegenheit zu helfen, und gleichzeitig zeigt sie der Gesellschaft, dass es Menschen gibt, die sich kümmern", erklärt er auf Englisch. Und fährt fort: "Es könnte ausserdem hilfreich sein für meine Deutschkenntnisse."

**Freiwilligenarbeit als Praktikum**

Sinnvolles tun und selber davon profitieren. So sieht es auch Malgorzata. Die 26-Jährige studiert Sozialarbeit und kann die Erfahrungen bei der Freiwilligenarbeit als Praktikum für ihr Studium nutzen. Die Sprache ist auch bei ihrer Einsatzwahl ein Thema: "Ältere Leute hätten Mühe mit meinem Deutsch. Ich würde lieber mit Migranten arbeiten. Ich bin selber Migrantin und habe selber deutsch gelernt. Daher kenne ich die Probleme der Migranten."

*Der "Marktplatz für Freiwilligenarbeit" informiert über Einsatzorganisationen*

Nicht für alle steht das soziale Engagement im Vordergrund. "Es fägt eifach", meint Patrick. Seit vier Jahren engagiert sich der 27-Jährige im Verein "Sport – The Bridge". Seine Aufgabe: mit Sportprojekten Brücken schlagen zwischen Ländern, Kulturen und Menschen. Sport, findet er, ist dazu einfach das perfekte Mittel, das gleichzeitig noch Spass macht. "E ächti Alternative zum in Usgang z'gah", pflichtet ihm Angelika bei. Oder eben um danach gemeinsam in den Ausgang zu gehen.

Und für die Einsatzorganisationen? Direkte Auswirkungen auf die Zahl der Freiwilligen sind bei "Sport – The Bridge" nach dem ersten Marktplatz im vergangenen Jahr nicht spürbar gewesen. "Das Zielpublikum für uns sind vor al-

## Editorial

**Im Rampenlicht.** – Am 5.12.1985 hat in New York die Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossen, jedes Jahr am 5. Dezember den Internationalen Tag der Freiwilligen zu begehen. Für einmal im Jahr sollen jene, die tagtäglich für Betagte, Behinderte, Migranten, für Kultur, Natur oder die Pfarrei im Einsatz sind, ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden, soll ihnen offiziell Danke gesagt werden. Ohne Freiwilligenarbeit läuft in vielen Bereichen gar nichts. Alarmierend also, dass das ehrenamtliche Engagement in der Schweiz laut Statistik rückläufig ist.

Ein Grund mehr, mit Veranstaltungen wie dem "Marktplatz der Freiwilligenarbeit" oder Angeboten wie dem neuen Zürcher Internetportal www.freiwillig-zh.ch wieder neue Freude am unentgeltlichen Einsatz zu wecken. Wenn dann noch die Rahmenbedingungen stimmen und die Freiwilligen durch Fortbildung und Sozialzeitausweis von ihrem Engagement etwas mitnehmen können, können alle davon profitieren. **Andrea Krogmann**

## Die Zahl

**90.000.** – Im Kanton Bern sind 90.000 Menschen arm oder armutsgefährdet. Das grösste Armutsrisiko tragen Kinder. Dies geht aus dem ersten Sozialbericht hervor, den die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern am 4. Dezember veröffentlicht hat.

Jedes zehnte Kleinkind bis fünf Jahre bezieht demnach über seine Eltern Leistungen der Sozialhilfe. Bei zunehmendem Alter der Kinder verringert sich deren Sozialhilferisiko. Knapp die Hälfte aller Sozialhilfe beziehenden Personen im Kanton Bern ist unter 25 Jahre alt. Besonders betroffen sind Kinder ausländischer Nationalität.

Im Ganzen sind 32.000 Berner Haushalte arm, weitere 20.000 sind von Armut bedroht. Der Bericht definiert Personen als arm, die weniger als die Hälfte des mittleren Einkommens der Berner verdienen. Verdient eine Person weniger als 60 Prozent, ist sie armutsgefährdet. (kipa)

lem Jüngere, hier sind eher Ältere vertreten. Unsere Freiwillige sind in der Regel zwischen 20 und 40 Jahre alt", lautet die Erklärung von Angelika und Patrick. Sinnvoll finden sie die Plattform trotzdem: "Für den Bekanntheitsgrad unseres Vereins hat es viel gebracht."

*Edith Olibet (links) und Doris Widmer eröffnen den Freiwilligen-Marktplatz*

"Manchmal geht so etwas über Jahre, bis sich jemand entscheidet", ist eine andere Erklärung. Margun Welskopf koordiniert die Freiwilligenarbeit der Stiftung Diakonissenhaus Bern. Auch sie nimmt das Angebot, ihre Einsatzorganisation zu präsentieren, nur zu gerne wahr: "Ich erhoffe mir konkret, dass ein bis zwei neue Leute zu uns kommen und Freiwilligenarbeit in einem unserer Betriebe leisten."

Obwohl laut den jüngsten Daten, die das Bundesamt für Statistik im Hinblick auf den Tag der Freiwilligen veröffentlichte, das Engagement insgesamt zurück geht, kann Benevol Bern einen beachtlichen Erfolg feiern: 2008 wurde bei der Zahl der Freiwilligen die 1000er-Marke erreicht – im Jahr 2000 zählte der Freiwilligenpool erst 200 Personen. Der Männeranteil konnte um zehn Prozent auf dreissig Prozent gesteigert werden.

Den klassischen Freiwilligen gibt es nicht, meint Doris Widmer, Geschäftsleiterin von Benevol Bern. "Die Menschen, die zu uns kommen, sind so vielfältig wie die Einsatzmöglichkeiten: Alle Bevölkerungsschichten und Altersklassen sind vertreten. Der Jüngste, der sich gemeldet hat, war 14 Jahre. Die älteste Freiwillige ist Jahrgang 1927!" Heute etwa seien ziemlich viele Männer im Publikum, die sich interessieren. Und sogar zwei Touristinnen sind vorbei gekommen, die über das Internet vom Marktplatz erfahren haben. Sie werden Heckenpflege beim WWF machen.

**Auch Kurioses**

Für Doris Widmer liegen die Vorzüge der Freiwilligenarbeit klar auf der Hand. "Sie macht Spass. Man lernt andere Leute kennen, und man kann neue Beziehungen eingehen. Man kann neue Sachen lernen und ausprobieren." Und mitunter kommt es zu kuriosen Begegnungen. Wie letztes Jahr, als sich eine junge Deutsche meldete, die erst seit zwei Wochen in der Schweiz war. "Am Telefon habe ich gemerkt, dass sie mich nicht versteht, wenn ich Dialekt rede. Ich habe sie zum Kerzenziehen in einen Kindertreff vermittelt. Nur schon die Aussprache der Einsatzinstitution 'Chinder Chübu' war für sie eine grosse Herausforderung".

Mit etwa 150 Besuchern hat der Marktplatz dieses Jahr etwas weniger Zulauf gehabt als 2007. Doris Widmer ist dennoch zufrieden – nicht zuletzt, weil sie die Gelegenheit nutzen konnte, sich mit den Vertretern der verschiedenen Institutionen auszutauschen. "Das Ziel ist ja nicht nur, Neue zu gewinnen, sondern auch die Institutionen zu vernetzen. Deshalb gibt es das Marktplatzcafé", erklärt sie. Und das wird von Besuchern wie Veranstaltern rege genutzt. (kipa / Bilder: Andrea Krogmann)

## Benevol Bern

Die "Freiwilligenagentur", die von der Stadt Bern subventioniert wird, vermittelt Freiwillige an Non-Profit-Organisationen verschiedenster Bereiche. Der Verein mit dem Ziel, Freiwilligenarbeit zu fördern und die Einsatz-Organisationen zu vernetzen, zählt über 70 Mitglieder, darunter etwa Amnesty International oder die Fachstelle Sozialarbeit der katholischen Kirche Bern.

Ein wichtiges Anliegen des Vereins ist, dass Freiwilligenarbeit bezahlte Arbeit nicht konkurrenziert und dass die "Standards" wie die Einführung und Begleitung der Freiwilligen eingehalten werden.

*www.benevolbern.ch* (kipa)

## Sozialzeitausweis

Der in Bern lancierte und 2001 auf nationaler Ebene etablierte schweizerische Sozialzeitausweis soll das geleistete Engagement und die erworbenen Kompetenzen dokumentieren und so etwa bei der Stellensuche nutzbar machen. Auch die Kirchen unterstützen dies: Eine Wegleitung der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds von 2006 soll bei den Verantwortlichen in Kirchen und kirchennahen Organisationen die Aufmerksamkeit für den Sozialzeitausweis erhöhen.

*www.kirchen.ch/sozialzeitausweis* (kipa)

## Namen & Notizen

**Yves Kugelmann.** – Der Chefredaktor der jüdischen Zeitschrift "Tachles" übernimmt den Verlag der JM Jüdische Medien AG und wird Herausgeber der Zeitschriften "Tachles" und "Revue Juive". Die Basler Mediengruppe und die Serenada Verlag AG haben Kugelmann ihre Beteiligung an der JM Jüdische Medien AG verkauft. (kipa)

**Kyrill.** – Der Metropolit von Smolensk und Kaliningrad steht nun übergangsweise an der Spitze der russisch-orthodoxen Kirche. Nach dem Tod von Patriarchen Aleksij II. (79) am 5. Dezember wählte ihn der Heilige Synod, das oberste Leitungsgremiums der russischen Kirche, zum kommissarischen Leiter, wie das Moskauer Patriarchat bestätigte. (kipa)

**Vitus Huonder.** – Der Churer Diözesanbischof hat für sein Bistum neue Richtlinien zur Feier von Gottesdiensten im seit September 2007 als "ausserordentliche Form" wieder zugelassenen tridentinischen Ritus in der Fassung von 1962 erlassen. Vorgesehen ist die Einsetzung eines Priesters als Koordinator und Ansprechperson, der vom Diözesanbischof für eine Dauer von drei Jahren ernannt wird. (kipa)

**Celestino Migliore.** – Für heftige Diskussionen hat in Italien das Nein des vatikanischen Uno-Botschafters und Erzbischofs gesorgt, in der Menschenrechtserklärung die Diskriminierung von Homosexualität oder von Adoptionen durch homosexuelle Partner zu verbieten. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte ist am 10. Dezember 1948, also vor 60 Jahren, durch Uno-Vollversammlung angenommen worden. (kipa)

**Roger Haight.** – Der Vatikan hat das Lehrverbot für den 72-jährigen US-Theologen und Jesuiten ausgeweitet und ihm weitere Publikationen untersagt. Das Lehrverbot gilt jetzt auch für nicht-katholische Bildungseinrichtungen wie das protestantische New Yorker Union Theological Seminary, wo Haight seit seiner Emeritierung an der Weston Jesuit School of Theology in Cambridge/Massachusetts 2005 lehrt. (kipa)

# Konsumverzicht schadet der Heimat

*Eine Glosse zum Advent von Walter Ludin*

Es war einmal, in den wilden 68er-Jahren: Kritik am weihnachtlichen Konsumrausch war in. Als Theologiestudenten unterstützten wir diesen Trend. Doch dann wurden die Zeiten ruhiger. Wir konnten unbehelligt unsere Lieben und die weniger Lieben beschenken, so wild, wie wir wollten.

Und nun dies: In der Schweiz wie in 54 andern Ländern macht sich wieder eine weihnachtsgeschenkkritische Aktion bemerkbar. Sie tritt nicht mehr wie einstens im Frankfurter-Schule-Soziologen-Chinesisch auf. Hierzulande reitet sie auf der Mundartwelle und proklamiert einen "Chouf-nüt"-Tag.

*"ChristNet"-Aktivisten beteiligen sich in Genf an "Chouf-nüt"-Aktionen*

Das Ganze begann vor fünf Jahren, unbemerkt von einer breiteren Öffentlichkeit. Jetzt aber hat sogar die Neue Luzerner Zeitung am 1. Adventssonntag sich mit dem Thema "Abschaffung der Weihnachtsgeschenke" befasst. (Übrigens: Dieses Blatt, das unter anderem aus dem katholischen "Vaterland" hervorgegangen ist, hat souverän darauf verzichtet, den Advent abzufeiern.) Ein Kolumnist sieht düstere Zeiten heraufziehen. Zu seinem Katastrophen-Szenarium gehört die Vorstellung, mangels automässig anreisender Kaufwütiger müssten die Luzerner Parkhaus-Aktionäre "sich ihre Dividenden ans Bein streichen".

Der Kolumnist hat Recht, wenn er messerscharf feststellt: "Unsere Binnenwirtschaft würde in der Rezession versaufen." Allenthalben hört und liest man ja, nur eine konsumgelaunte Bevölkerung könne eine Krise unserer Wirtschaft aufhalten. Konsumverzicht schadet tatsächlich der Heimat.

Trotzdem: In jeder Zeitung und Zeitschrift (ausser der besserwisserischen Weltwoche!) steht, dass wir auf eine Klimakatastrophe zugehen, wenn wir weiterhin so schonungslos mit unsern beschränkten Ressourcen umgehen. Die Warnungen werden gehört – aber es geht lustig weiter wie bis anhin; so wie man die Warnungen vor der drohenden Finanzkrise nicht ernstgenommen hat.

**Immaterielles Wachstum**

Ich weiss: Als einzelne können wir das unsinnige, in eine Sackgasse führende Wirtschaftssystem nicht aus den Angeln heben. Doch wir können das tun, was der Schweizer Weihbischof Peter Henrici vor einigen Jahren in einem viel beachteten Vortrag an einer europäischen Umweltkonferenz vorgeschlagen hat: anstelle des materiellen ein nichtmaterielles Wirtschaftswachstum fördern.

Tönt abstrakt. Aber gerade vor Weihnachten könnten wir Henricis Vorschlag konkretisieren. Wir könnten zum Beispiel darauf verzichten, eine Schachtel Pralinés zu schenken, die in normalen Zeiten bereits aufwändig verpackt ist und im Advent noch ein zusätzliches Geschenkpapier inklusiv zusätzlicher Klarsichtfolie verpasst bekommt. (Mit dem Vorschlag schade ich mir selbst. Uff, schluchz, ich habe Süssigkeiten so gern!!!)

Dafür könnten wir einen Gutschein fürs Kino, fürs Theater oder für ein Buch beziehungsweise ein solches schenken. Alles Dinge mit wenig materiellem, aber grösserem nichtmateriellem geistigem Inhalt. Zur Beruhigung des zitierten Kolumnisten: Auch wer in eine Buchhandlung fährt, braucht vielleicht ein Parkhaus. So können die einschlägigen Aktionäre wieder ruhig schlafen. (kipa)

## "Chouf-nüt"-Tag

In 55 Ländern wurde in diesem Jahr am 29. November der "Chouf-nüt"-Tag (Buy Nothing Day) begangen. In der Schweiz organisierte das christliche Forum "ChristNet" den Tag zum fünften Mal, diesmal mit Aktionen in Bern und Genf. Eingeführt wurde der Tag gegen die "ungebremste Konsumwut" in den 1990er Jahren in Kanada.

Er soll, so ChristNet, kurz vor der Weihnachtszeit Raum schaffen zum Nachdenken, zum Aufatmen und dazu, die wahren Genüsse des Lebens wiederzufinden: Freundschaft, Familie, Natur. (kipa)

## In 2 Sätzen

**Millionen-Spende.** – Mit 1,8 Millionen Franken eines unbekannten Stifters ist am 3. Dezember in Einsiedeln die "Stiftung zur Förderung der Einsiedler Marstallzucht – für das Einsiedler Pferd" errichtet worden. Die Stiftung will die tausendjährige Tradition der Pferdezucht im Einsiedler Marstall als kulturelles Erbe des Klosters und der Region Einsiedeln erhalten und fördern. (kipa)

**Menschenrechte.** – Die nüchterne Bilanz 60 Jahre nach der Unterzeichnung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte muss nachdenklich machen, schreibt der Bischof von Chur, Vitus Huonder, in seinem Wort zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember; Indifferenz und Nicht-Handeln sei das, was wirklich Schaden anrichte. Die Pfarreien sollen vermehrt Fremde und binationale Familien integrieren, Kinder seien die besten Übersetzer, um Barrieren abzubauen. (Kipa)

**Abspaltung.** – Die Spaltungstendenzen innerhalb der anglikanischen Weltgemeinschaft haben einen neuen Höhepunkt erreicht: Konservative Gemeinden in den USA und Kanada kündigten laut Medienberichten an, sich zu einer nordamerikanischen Provinz zusammenschliessen. Sie verabschiedeten dazu eine vorläufige Verfassung. Die neue "Anglikanische Kirche in Nordamerika" umfasst nach eigenen Angaben 100.000 Mitglieder. (kipa)

**Verfassungsänderung.** – Luxemburg steht wegen des Nein von Grossherzog Henri zum geplanten Sterbehilfegesetz vor einer Verfassungsänderung, mit der dem Monarchen sein Vetorecht genommen werden soll. Künftig soll der Grossherzog, der dem mit allen im Parlament vertretenen Parteien abgestimmten Vorgehen zugestimmt hat, Gesetze nur noch "verkünden", statt sie, wie bislang in der Verfassung vorgesehen, auch zu "billigen". (kipa)

**Schliessung.** – Die Paulus-Akademie Zürich schliesst im Sommer 2009 den Tagungshausbetrieb für externe Veranstalter und Gäste an ihrem bisherigen Standort in Zürich-Witikon. An einem neuen Standort in Zürichs Stadtzentrum und mit einem breiteren Themenspektrum will die Bildungseinrichtung als "Stadtakademie" voraussichtlich 2013 neu starten. (kipa)

## Zeitstriche

***Glückliche Bananen.*** *– Mit dem Hörspiel "De Nico und d'Früchtekönigin" will der Verein terrafair Kindern auf unterhaltsame Art erklären, wie fairer Handel funktioniert. Hauptakteurin: eine sprechende Banane. Sie erzählt, wie sie aufgewachsen ist, was die Arbeiter auf den Plantagen erleben und wieso nur faire Bananen glückliche Bananen sind. Der Erlös aus den CD-Verkäufen soll neuen Kinder- und Jugendprojekten zu Gute kommen. Mehr dazu unter www.terrafair.org. Zeichnung: Raphael Grunder. (kipa)*

## Sorge um Kongo

**Luzern. – Angesichts eines sich abzeichnenden "stillen Völkermordes" im Kongo haben die Schweizer Bischöfe namens der Schweizer Katholiken dem Präsidenten der kongolesischen Bischofskonferenz geschrieben.**

"Wir wollen uns heute allen Stimmen anschliessen, welche die Wiederherstellung des Friedens in Ihrem Land fordern", heisst es im Brief an Erzbischof Laurent Monsengwo Pasinya, den Präsidenten der kongolesischen Bischofskonferenz. Die Forderung der kongolesischen Bischöfe nach Entsendung einer internationalen Streitkraft für die Stabilisierung des Landes werde auch von der Schweizer katholischen Kirche unterstützt, betont die Bischofskonferenz. Pasinya hatte Europa Anfang November zum Eingreifen im Ostkongo aufgerufen. Dort sind angesichts der wieder aufflammenden Kämpfe zwischen Rebellen und regierungstreuen Milizen Hunderttausende auf der Flucht. (kipa)

## Die Zahl

**8,75 Millionen Franken.** – Beiträge in der Höhe von 8,75 Millionen Franken für 2009 hat die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz an ihrer Plenarversammlung am 28./29. November in Zürich gesprochen. Unterstützt werden damit 57 verschiedene nationale und sprachregionale Institutionen, wie die RKZ mitteilte. Grösste Bezüger sind neben dem Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz (966.000 Franken) und der Katholischen Internationale Presseagentur (750.000 Franken) der Katholische Mediendienst (660.000 Franken) und das Westschweizer Centre catholique de Radio et Télévision (600.000 Franken).

Ein weiteres Thema der Plenarversammlung war die Entwicklung der kirchlichen Medienarbeit. Hier werden die verfügbaren Mittel innert eines Jahres von 2,1 Millionen Franken auf 2,33 Millionen Franken angehoben, was einer Steigerung von 10 Prozent entspricht. Zudem wird die RKZ in den nächsten Monaten eine Vernehmlassung bei ihren Mitgliedern durchführen, ob diese bereit sind, die RKZ-Beiträge bis 2013 zweckgebunden um jährlich rund 150.000 Franken pro Jahr zu erhöhen.

Im Nachgang zur Tagung der Schweizer Bischofskonferenz vom 3./4. November 2008 in Lugano befasste sich die RKZ schliesslich mit den Diskussionen rund um eine Weiterentwicklung des Staatskirchenrechts. Positiv wurde der Versuch gewürdigt, dazu einen Dialog unter Einbeziehung der Vertreter des Heiligen Stuhls in Gang zu setzen. Kritisiert wurde der ungenügende Einbezug der RKZ. (kipa)

# Moskauer Patriarch Aleksij II. gestorben

**Moskau. – Der Moskauer Patriarch Aleksij II. ist im 80. Lebensjahr gestorben. Das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche starb am 5. Dezember in seinem Amtssitz in Moskau. Noch am Vortag hatte er einen öffentlichen Gottesdienst im Kreml zelebriert.**

Aleksij II. stand seit 1990 an der Spitze der zahlenmässig grössten orthodoxen Kirche und hat ihren Wiederaufbau und ihre Erneuerung nach sieben Jahrzehnten kommunistischer Unterdrückung eingeleitet. Innerkirchlich suchte er dabei eine Balance zwischen reformorientierten Kräften und Strömungen, die stark konservativ, antiökumenisch und teilweise nationalistisch orientiert sind. Bereits vor mehreren Jahren traten gesundheitliche Probleme Aleksijs zu Tage.

*Aleksij II.*

Die Neuordnung des Verhältnisses zu Staat und Gesellschaft gestaltete sich für Patriarch Aleksij angesichts der unsicheren politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in den neunziger Jahren zunächst schwierig. In den letzten Jahren, besonders nach dem Amtsantritt von Präsident Wladmir Putin als Staatspräsident, haben sich diese Beziehungen deutlich verbessert.

Gespannt blieb dagegen das Verhältnis zur katholischen Kirche, trotz Annäherungen in jüngster Zeit. Aleksij verteidigte den Anspruch der russischen Orthodoxie auf ihr traditionelles "kanonisches Territorium" und hielt den Katholiken vor, in Russland zu missionieren und Orthodoxe abzuwerben. Ein Treffen mit Johannes Paul II. und auch mit Papst Benedikt XVI. kam bis zuletzt nicht zustande.

### Zurückhaltender Dialog

In den ökumenischen Beziehungen zu den anderen christlichen Kirchen agierte Aleksij zurückhaltend, ohne den Dialog abzubrechen. 2007 gelang ihm die Aussöhnung mit der russisch-orthodoxen Auslandskirche. Zusammen mit den anderen orthodoxen Kirchen erzwang er eine Reform des Weltkirchenrates. Wiederholt äusserte Aleksij Kritik an der westlichen Politik und Lebensweise. Er verurteilte nicht nur den Irak-Krieg, sondern warf den Christen im Westen vor, Orthodoxe und Muslime zu zwingen, "sich fremden gesellschaftlichen und politischen Strukturen zu unterwerfen".

Im Oktober 2002 erlitt der Moskauer Patriarch einen Herzinfarkt. Nach einer langen Rekonvaleszenzphase erkrankte er im April 2003 an einer Lungenentzündung. Trotz geschwächter Gesundheit setzte Aleksij II. seine Amtsführung fort. Der Patriarch ist jeweils auf Lebenszeit gewählt. (kipa / Bild: Flickr)

## Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
**Kipa-Woche**, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
**Abonnemente:**
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 50/2008

# DAS JAHR 68 – EIN SCHWIERIGES THEMA

1968

Das Vierzig-Jahr-Jubiläum hat eine Welle von Erinnerungen und kritischen Abrechnungen mit der Bewegung der 68er und deren Protagonisten und Mitläufern gebracht. Aus der Distanz kann vieles klarer gesehen und beurteilt werden: Zum Beispiel die blinde Gefolgschaft gegenüber sozialistisch-kommunistischen Parolen oder angeblichen «Freiheitskämpfern gegen den Imperialismus». Die höchst bedenkliche Schwarz-Weiss-Malerei, die in Deutschland zu Terror und Mord an «Volksfeinden» geführt hat. Die bewusste Propaganda von Drogen als Mittel zur Befreiung des Bewusstseins und die bewusste Untergrabung und Zerstörung von Werten und «christlichen Tugenden», die als «bürgerlich und kapitalistisch» denunziert wurden. Auffallend auch, wie damalige Vordenker, Vorkämpfer und Mitläufer für einige Zeit «abtauchten» und dann später in Funktionen und Positionen wieder in Erscheinung traten, die sie vorher kritisiert und bekämpft hatten.

Skizzenhafte Anmerkungen zu den 68ern aus der Rückschau laufen Gefahr, zu pauschalisieren und die damaligen Kontrahenten in eine Schublade zu zwängen. Tatsächlich geht es auch bei den 68ern um Lebensgeschichten in voller Vielfalt und mit überraschenden Wandlungen. Umgekehrt wäre es bei manchen Biographien wichtig zu wissen, ob sich jemand wirklich aus Einsicht «bekehrt», oder ob er sich erneut angepasst hat und auf verdeckte, aber gesellschaftsfähige Weise immer noch unkritisch mit den damaligen Schlagworten und «Idealen» verhangen ist.

Der Blick auf die innerkirchlichen Diskussionen und Auseinandersetzungen in der Folge der 68er zeigt ein zwiespältiges Bild. Einerseits hatte die «Kirche» dank Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanum bereits vor 1968 einen wichtigen Schritt in die neue Zeit getan. Als Theologiestudenten in Münster hatten wir die Chance, uns mit verschiedenen theologischen Konzeptionen von Karl Rahner, Josef Ratzinger, Hans Küng, Walter Kasper, Joh. Baptist Metz und mit Neuansätzen in der Exegese, Pastoraltheologie und in der christlichen Soziallehre auseinanderzusetzen. Es war eine faszinierende Zeit, ein Aufbruch in ein neues Verständnis von Kirche, Gemeinschaft, Amt, Freiheit und Gehorsam.

Der Ausbruch der 68er-Unruhen wirkte auf uns befremdend. Wenn Vorlesungen gestört wurden, fühlten wir uns betrogen. Die Flut von Propaganda und Schlagworten, die durchschaubare Banalität der Argumentation, verschmierte Hauswände und die Gewalttätigkeit und Radikalität der Bewegung stiessen uns ab.

Heute, aus der Distanz und im Rückblick scheint mir manchmal, dass in erster Linie nicht die vielfältige und differenzierte theologische Arbeit und Auseinandersetzung im Umfeld des Konzils den Lauf der Dinge bestimmt hat, sondern dass erstaunlich viele Schlagworte und Denkschemata aus dem Umfeld der 68er unreflektiert in die kirchliche Diskussion eingeflossen sind, zum Beispiel der Vorrang der individuellen Freiheit, die Suche nach einer Wohlfühlreligiosität oder umgekehrt die selbstverständliche Zuweisung von Verantwortlichkeit und Schuld an die Strukturen (an die gesellschaftlichen Bedingungen), dem das Individuum ausgeliefert ist. Erstaunlich auch, dass in diesem Zeitraum extreme feministische Ansichten und Forderungen unter dem Etikett «Befreiung» zum Allgemeingut wurden, das zu hinterfragen kaum noch zulässig erscheint.

Fazit: Die kritische Aufarbeitung und das Bewusstmachen der Vorgänge und der Geschichte der letzten fünfzig Jahre mit ihren einschneidenden Veränderungen in Kirche und Gesellschaft wären eine wichtige Aufgabe, um herauszufinden: Wo stehen wir und wie kann und soll es im Licht der Frohbotschaft Jesu Christi weiter gehen.

*Abt Berchtold Müller OSB*

Abt Dr. Berchtold Müller steht dem Benediktinerkloster Engelberg vor und ist Mitglied der Redaktionskommission der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Ein letzter Beitrag zum Jahr 1968 mit dem Titel «Die 68er-Generation und die Theologie» von Prof. Leo Karrer kann leider erst zu Beginn des neuen Jahres veröffentlicht werden.

# WER WAR JEAN CALVIN?

## Eröffnung des Jahrs calvin09 in Genf

Symbolträchtig fand die Eröffnungsfeier am Reformationssonntag vor dem Reformationsdenkmal in Genf statt. Vertreterinnen und Vertreter des Reformierten Weltbunds (RWB), des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) und der Eglise protestante de Genève erinnern an den 500. Jahrestags der Geburt Calvins (1509–1564) mit einer Reihe von Veranstaltungen.[1]

«Calvin, der visionäre Reformator, hat eine Bewegung ausgelöst, die sich bis an die äussersten Grenzen der Welt verbreitet hat», so begann die Eröffnungsbotschaft von Setri Nyomi, Generalsekretär des Reformierten Weltbundes (RWB) und Clifton Kirkpatrick, Präsident des RWB, zeitversetzt übertragen aus China. Die Wirkungsgeschichte von Calvin geht weit über die Schweiz hinaus, umfasst viele Teile

Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin Esther R. Suter berichtet regelmässig als Fachjournalistin in verschiedenen kirchlichen und säkularen Medien über aktuelle christliche Veranstaltungen.

BERICHT

Europas und reicht bis in die USA, Afrika und Asien. Weltweit berufen sich heute in insgesamt 107 Ländern mehr als 80 Millionen Christinnen und Christen auf sein Erbe.

«Johannes Calvin ist einer der scharfsinnigsten Denker in der Geschichte der Theologie. In seinem Werk hat er das Gedankengut der Reformationsbewegung erstmals systematisiert», erinnerte Thomas Wipf, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). «Calvin hat nicht nur die theologische Welt und die Welt der Kirchen verändert, sein Denken beeinflusste auch wesentliche Bereiche der Gesellschaft, der Politik oder der Wirtschaft.»

Werte wie Toleranz, Demokratie, Menschenrechte und auch Kapitalismus werden mit dem Namen Calvin verbunden. Die Dimension seines Wirkens ist in Genf bis heute ablesbar: Calvin soll durch seinen Hang zur Pünktlichkeit die Entwicklung der Uhrenindustrie befördert haben. Die heutige Stadt mit dem Sitz der wichtigsten ökumenischen und intdernationalen Institutionen ist ohne das Wirken Calvins nicht denkbar. Calvin war Theologe, Jurist, Humanist, Philosoph und politischer Denker. Er hat zwischen Glauben und Wissen stark vermittelt und die Wissenschaft gefördert.

## Einheit der Kirche

Im Interview betonte Wipf, dass für Calvin die Einheit der Kirche ein Herzensanliegen war. Er sei nicht angetreten mit dem Programm einer neuen Kirche, sondern er wollte zurückkehren auf das Wesentliche, Soli Deo Gloria.

Auf diese einfache Botschaft wollte Calvin zurückkommen, was bedeutete: Demokratisierung der Leitung der Kirche. «Seine Vision war ein Priestertum aller Gläubigen auf der ganzen Welt; Hoffnung als Gabe Gottes, die bewahrt werden soll für die kommenden Generationen. Er hat das Amt der Kirche demokratisiert.» Neben dem Amt des Seelsorgers hat er das Amt des Diakons eingeführt, das Amt des Ältesten und des Lehrers in der Kirchgemeinde, das ist ein kollegiales, synodales Führen der Kirche, die keinen Unterschied zwischen Klerus und Laien gemacht hat. Das war provokativ für eine Kirche, die sich durch das Amtsverständnis eine Hierarchie aufgebaut hatte.

Die Reformation war eine Bewegung – zur Reformation der Kirche, d.h. eine Erneuerungsbewegung der damaligen christlichen Kirche. Wie kein anderer Reformator hatte Calvin eine weltweite Wirkung von Ost-Europa bis in die USA, und weiter nach Korea und China. Der westliche Freiheitsgedanke der Demokratie wäre ohne Vordenken von Calvin nicht denkbar. «Er hat Gott über jede Autorität gestellt. Seine Erfahrung als Flüchtling hat ihn in seiner Überzeugung gestärkt, dass der Mensch zuerst Gott und erst dann den Menschen zu gehorchen habe (...). Kirche soll aus dem Glauben ethische Orientierung geben, sie darf sich aber nicht instrumentalisieren lassen für die Durchsetzung einer repressiven gesellschaftlichen Ordnung.» Der Keim des Widerstands, den er mit diesen Gedanken dem Gewissen eingepflanzt hat, steht am Ursprung einer Bewegung von tausenden von Christen, die sich gegen Verfolgung und Diktatur gewehrt haben und noch immer wehren.

Die Lehre von der doppelten Prädestination, führte Wipf aus, wonach Gott die einen zum Heil und die andern zur Verdammnis erwählt habe, hatte eigentlich eine seelsorgerliche Absicht, denn sie sollte den Glauben der verfolgten Gemeinde stärken und sie ihrer Erwählung in Christus gewiss machen. Gleichzeitig ist sie der problematische Versuch, Gottes verborgene Gedanken zu ergründen und eine Antwort auf die Frage zu finden, warum Menschen nicht glauben.

## Ein neues Calvinbild

Das Calvinjahr will neue Seiten von Calvin, die für uns heute relevant sein können, erarbeiten. Dies ist sinnvoll zu betonen, denn es gibt auch Zerrbilder von Calvin. So hat z.B. der jüdische Schriftsteller Stefan Zweig in «Castellio gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt» (1936) Calvin mit Hitler verglichen und nachhaltig die rigorose Seite von Calvin verstärkt. Bekannter ist die Kritik am Calvinverständnis durch den Soziologen Max Webers in «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus» (1905), wo Calvin als Vater des Kapitalismus dargestellt wird, auch wenn diese Sichtweise heute relativiert wird.

Das Vermächtnis von Calvin sei für uns auch heute noch, meinte Wipf, der persönliche Glaube an Gott müsse Folgen haben in der Gesellschaft. Jeder und jede habe den Auftrag, seinen bzw. ihren Beitrag an die Gesellschaft zu leisten. Damals wurden die Calvinisten erfolgreich durch ihre Grundhaltung, ihre Verantwortungsethik. Der Erfolg der damaligen Wirtschaft gehe auf seine Vorschläge zurück, gleichzeitig forderte er, dass sich Gerechtigkeit in der Gesellschaft ausdrücken müsse. Für heute wäre dies ein soziales und ausgleichendes Wirtschaftssystem. Gerade bei Calvin könne nun ein Potential neu entdeckt werden, die Wirtschaftsethik, betonte Wipf.

Im Jahr 2001 haben der Rat des SEK und die Schweizer Bischofskonferenz in ihrem Wort «Miteinander in die Zukunft», Wort der Kirchen zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz geschrieben: «Den Verantwortlichen in den Unternehmen rufen wir in Erinnerung, dass die Gewinnsteigerung nicht ihr einziges Ziel sein kann. Der Erfolg des Unternehmens zeigt sich nicht nur in den Finanzzahlen der Jahresbilanz, sondern auch und gerade in der Qualität der Güter und Dienstleistungen, in der Beachtung der Nachhaltigkeit bei der Produktion, in der Umweltfreundlichkeit ihrer Erzeugnisse und in der Zufriedenheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer» (S. 76).

*Esther R. Suter*

[1] Siehe auch: www.calvin09.org. Was Anlässe und Neuerscheinungen betrifft, sei in Kürze auf Folgendes hingewiesen: 1541 erschien das bekannteste Werk Calvins, die «Institutio Christianae Religionis», die erstmals den Stoff von Philosophie, Theologie, Exegese und Moral auf höchstem Niveau auf französisch abhandelt. Nun ist sie überarbeitet worden durch Olivier Millet, Professor für französische Renaissanceliteratur an der Université de Paris 12 und einer der besten Kenner von Calvins Sprache und Denken. Er hat die Textausgabe von 1541 korrigiert, dort wo sie als fehlerhaft oder problematisch erscheint. Die Edition verweist auf bisher vernachlässigte humanistische Quellen, namentlich Erasmus und Melanchthon. Mit dieser Edition liegt Calvins Hauptwerk in endgültiger Fassung vor (Edition Droz, Genf) Martin Ernst Hirzel / Martin Sallmann (Hrsg): 1509 – Johannes Calvin – 2009. Sein Wirken in Kirche und Gesellschaft (Theologischer Verlag Zürich und SEK) oder: Calvin et le calvinisme. Cinq siècles d'influences sur l'Eglise et la Société (Ed. Labor et Fides). Internationales Museum der Reformation, Veranstaltungen von Ostern bis Ende Oktober 2009, u.a. Sonderausstellung «Ein Tag im Leben Calvins», zum Mitverfolgen, Miterleben. Neben der geistigen Nahrung erscheint als Überraschung die Creation eines Calvin Pralinés von Maître Chocolatier Blaise Poyet, Vevey. Auf Anfrage von seiten des SEK erklärte er sich bereit, ein Praliné zu kreieren, das der vielseitigen Persönlichkeit Calvins entspricht..

# AMTLICHER TEIL

## ALLE BISTÜMER

### Mediencommuniqué der 282. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 1. bis 2. Dezember 2008 in Luzern

*Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat sich in Luzern vom 1. bis 2. Dezember 2008 im Seminar St. Beat des Bistums Basel zur 282. Ordentlichen Versammlung getroffen.*

Folgende Hauptthemen sind behandelt worden:

**«Stiller Völkermord» im Kongo**
Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte sind beunruhigt und besorgt wegen der dramatischen Bürgerkriegssituation im Osten der Demokratischen Republik Kongo, für die nicht zuletzt wirtschaftliche Interessen verantwortlich sind. Hunderttausende von Männern, Frauen und Kindern sind auf der Flucht. Es wird geplündert, vergewaltigt und getötet. Die Schweizer Bischofskonferenz hat am 1. Dezember in einem Brief an den Präsidenten der Nationalen Kongolesischen Bischofskonferenz, Erzbischof Laurent Monsengwo Pasinya erklärt, sie teilten die Sorge der kongolesischen Bischöfe über einen sich abzeichnenden «stillen Völkermord». «Wir wollen uns heute allen Stimmen anschliessen, welche die Wiederherstellung des Friedens in Ihrem Land fordern», schreiben die Bischöfe im Namen der Schweizer Katholiken. Sie setzten darauf, dass «zunehmender Druck der Öffentlichkeit die politisch Verantwortlichen dahin bringt, endlich kraftvoll einzugreifen, um die Massaker an der Zivilbevölkerung sowie die Plünderungen zu beenden». Die katholische Kirche in der Schweiz unterstütze den Ruf der kongolesischen Bischöfe nach der Entsendung einer internationalen Streitkraft für die Befriedung und Stabilisierung, um Recht und Gesetz im Land wiederherzustellen.
Die Schweizer Bischöfe verweisen in ihrem Brief ausserdem darauf, dass sie die Hilfswerke Fastenopfer und Caritas, weitere kirchliche Einrichtungen wie die bischöfliche Kommission «Justitia et Pax» sowie Kongregationen und Orden dazu ermutigten, sich weiterhin zu Gunsten der Bevölkerung Kongos einzusetzen.

**Katholische Medienarbeit**
Die Schweizer Bischofskonferenz hat sich über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten an der weiteren Entwicklung der katholischen Medienarbeit und Kommunikation ins Bild gesetzt. Sie nahm den Bericht von Dr. Jean-Paul Rüttimann über die Situation der kirchlichen Medienarbeit in der italienischsprachigen Schweiz zur Kenntnis. Es ist die letzte der drei Analysen über die katholische Medienarbeit in der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz, die seit 2006 im Auftrag der Bischöfe erarbeitet und veröffentlicht wurden. Die Analysen zeigten unter anderem dringenden Verbesserungsbedarf bei der Planung, Koordination und Durchführung der kirchlichen Kommunikation auf regionaler und nationaler Ebene.
Gegenwärtig erarbeitet Dr. Jean-Paul Rüttimann, unterstützt von weiteren Experten, einen «Business-Plan für die kirchliche Kommunikation», der die Etappen und Prioritäten für die Erneuerung der katholischen Medien- und Öffentlichkeitsarbeit definiert. Am 25. Oktober fand in diesem Zusammenhang in Luzern eine grosse Studientagung über die Weichenstellungen für die Medienarbeit der katholischen Kirche in der Schweiz statt. Die Schweizer Bischöfe danken Pater Albert Longchamp SJ, der auf Ende dieses Jahres vom Amt des Präsidenten der Medienkommission zurücktritt, für sein vielseitiges und fruchtbares Engagement.

**Ökumenische Klausurtagung**
Im Anschluss an die Ordentliche Versammlung sind die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz nach Appenberg bei Zäziwil gefahren, um gemeinsam mit dem Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes am 2./3. Dezember eine Klausurtagung durchzuführen. Diese bot Gelegenheit zu einem vertieften theologischen und ökumenischen Gespräch.

**Begegnungen**
– Wie üblich hat der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Francesco Canalini, der Versammlung der Bischofskonferenz am 1. Dezember einen freundschaftlichen Besuch abgestattet, begleitet von seinem ersten Sekretär, Mgr Seamus Patrick Horgan.
– Nachdem an der Spitze des schweizerischen katholischen Solidaritätswerks «Inländische Mission» wichtige Wechsel stattfinden, sind als Gäste der Bischofskonferenz der bisherige und neue Präsident des Werks, Alt-Ständerat Hans Danioth und Ständerat Paul Niederberger, sowie der alte und neue Geschäftsführer, Ferdinand Jud und Adrian Kempf, empfangen worden. Die Bischöfe dankten Ihnen für den engagierten Einsatz für das Solidaritätswerk, das die Finanzierung von Seelsorgeaufgaben zur Aufgabe hat.

**In Kürze**
– Die Mitglieder der Bischofskonferenz haben Rückblick auf die Studientagung der SBK zum Verhältnis von Kirche und Staat gehalten, die am 3./4. November in Lugano stattfand. Die SBK wird eine Arbeitsgruppe von Experten einsetzen, die aufgeworfene Fragen vertiefen und klären wird.
– Die SBK hat den Schlussbericht der Steuerungsgruppe «ForModula» über das abgeschlossene «Projekt zur Abklärung und Einführung eines modularen Ausbildungssystems nichtuniversitärer kirchlicher Berufe in der Schweiz» genehmigt und Weihbischof Pierre Farine zum Präsidenten der neu geschaffenen Aufsichtskommission «BEKOM» (Berufsfeldbezogene Koordinationsstelle für modulare Bildung) bestellt. Die BEKOM ist für die Koordination und Qualitätssicherung des modularen Systems im Berufsfeld kirchliche Berufe («ForModula») zuständig.
– Die überarbeiteten Statuten der Medienkommission sind von der SBK approbiert worden.
– Das überarbeitete Statut der Dienststelle «Fidei Donum» für den Einsatz in Missionsländern von Diözesanpriestern, Diakonen und Laien ist von der SBK verabschiedet worden.
– Die Arbeitsgruppe «Andere Religionen» der SBK wird in Arbeitsgruppe «Asiatische und afrikanische Religionen» umbenannt.
– Die SBK hat den Schlussbericht über die nationalen kirchlichen Aktivitäten im Rahmen der Fussballeuropameisterschaft «Euro 08» zur Kenntnis genommen, der im Auftrag der binationalen ökumenischen Koordinationsgruppe «Kirche 08» erstellt wurde.

**Ernennungen**
– Für die Amtszeit 2009–2012 haben die Bischöfe folgende Mitglieder der Medienkommission ernannt: *André Kolly,* Lausanne; *Charles Martig,* Dr. theol., Zürich; Don *Italo Molinaro,* Dr. theol., Melide; *Thomas Binotto,* Zürich; *Sabine Rüthemann,* St. Gallen; *Jean-Paul Rüttimann,* Dr. iur., Villars-sur-Glâne; *Marc Savary,* Bern. Weitere Ernennungen werden folgen. Bis zur Wahl des Präsidenten steht der bisherige Vizepräsident *André Kolly* der Kommission vor.
– Geschäftsführer der Geschäftsstelle «ForModula» ist Dr. theol. *Urs Winter,* Theologe und Psychologe, St. Gallen.
– Fra *Martino Dotta* OFMCap, Bellinzona, ist zum Mitglied der Kommission «Justitia et Pax» ernannt worden.

– Zum Richter des Interdiözesanen Gerichts berufen hat die SBK Abbé *Fernand Emonet*, Genf.

Luzern, 2. Dezember 2008

*Walter Müller*, Informationsbeauftragter SBK

# BISTUM BASEL

**Eine Missio Canonica haben erhalten**
Dr. *Wieslaw Reglinski* I.Sch. als Pfarrer der Pfarrei Bruder Klaus Huttwil (BE) per 7. Dezember 2008;
*Matthias Vomstein-Birrer* als Diakon in der Pfarrei Maria Geburt Sins (AG) per 1. Dezember 2008;
*Carolin Suhling* als Katechetin in der Pfarrei St. Stephan Kreuzlingen-Emmishofen (TG) per 15. November 2008.

**Ausschreibung**
Die Fachstelle für die Spital-, Klinik- und Heimseelsorge im Bistumskanton *Aargau* wird für einen Spitalseelsorger oder eine Spitalseelsorgerin zur Besetzung ausgeschrieben (30%).
Die Seelsorgestelle an der Psychiatrischen Klinik *Königsfelden* (AG) wird für einen Spitalseelsorger oder eine Spitalseelsorgerin zur Besetzung ausgeschrieben (40%).
Es besteht die Möglichkeit, diese beiden Stellen miteinander zu kombinieren (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 31. Januar 2009 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

**«Eine Million Sterne» am 20. Dezember 2008**
Am Samstag, 20. Dezember 2008 um 16 Uhr, wird die Schweiz wieder leuchten! In zahlreichen Städten und Gemeinden werden wiederum Plätze, Brücken und Gebäude durch tausende von Kerzen beleuchtet. Zahlreiche Freiwillige helfen mit und stellen die Kerzen auf.
Auch die Diözese Basel wird sich erneut aktiv an der Aktion beteiligen und dazu dieses Jahr mit ca. 650 Kerzen das Bischöfliche Ordinariat an der Baselstrasse 58 beleuchten.
Mit der Aktion «Eine Million Sterne» setzen wir ein Zeichen für eine solidarische Schweiz, deren Stärke sich am Wohl der Schwachen misst. Die Zahl der Menschen, die sich allein und ausgegrenzt fühlen, wächst auch in der Schweiz: Jugendliche, die keine Lehrstelle oder keinen Arbeitsplatz finden, ältere, erwerbslose Menschen.
«Eine Million Sterne» setzt auch ein Zeichen für die Solidarität des reichen Nordens mit dem Süden. Das menschliche Leid in den Ländern des Südens ist bedrückend. Hunderte von Millionen Menschen in Lateinamerika, Afrika und Asien leben unter menschenunwürdigen Bedingungen in absoluter Armut. Sie sind unterernährt.
Besuchen Sie am 20. Dezember 2008 den Illuminationsort in Ihrer Nähe, so auch beim Bischöflichen Ordinariat in Solothurn.
Die entsprechenden Unterlagen erhalten Sie per Post zugestellt.
Ich bitte Sie um die Hinweise im Gottesdienst.

*Dominique Bussmann*

P.S. Die Ankündigungen weiterer Illuminationsorte und weiterführende Informationen finden Sie auf der Website von Caritas Schweiz www.caritas.ch «1 Million Sterne».

# BISTUM CHUR

**Ausschreibung**
Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrstelle *Seewis-Pardisla* (GR) zur Wiederbesetzung per 1. Juli 2009 ausgeschrieben.
Interessenten für die ausgeschriebene Stelle mögen sich bis zum 9. Januar 2009 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, melden.

**Im Herrn verschieden**
***Franz von Holzen, Pfarrresignat, Stans***
Der Verstorbene wurde am 4. April 1934 in Ennetmoos geboren und am 19. März 1959 in Chur zum Priester geweiht. Er arbeitete als Seelsorger während 50 Jahren in der Diözese Chur. Von 1959 bis 1965 wirkte er als Vikar in Thalwil-Rüschlikon. Von 1965 bis 1968 war er als Pfarrhelfer in Schwyz und von 1968 bis 1975 als Pfarrer von Ennetbürgen tätig. Von 1975 bis 1998 war er Pfarrer von Schwyz und von 1998 bis 2006 Pfarrer von Obbürgen. Ab 2006 ging er als Pfarrresignat in den verdienten Ruhestand und verstarb am 2. Dezember 2008 im Altersheim Oeltrotte in Stans.
Die Beerdigungsfreier findet am Donnerstag, 11. Dezember 2008, um 9.30 Uhr in der Pfarrkirche von Stans statt.

*Bischöfliche Kanzlei Chur*

# BISTUM ST. GALLEN

**Impulstagung ökumenische Kampagne 2009 Brot für alle und Fastenopfer**
Die ökumenische Kampagne 2009 von Brot für alle und Fastenopfer steht unter dem Motto «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht». Die Impulstagung dazu ist am Samstag, 17. Januar 2009, von 8.30 Uhr bis 16.45 Uhr im Andreaszentrum Gossau. Unter anderem wird der Porgrammverantwortliche für Senegal und Kongo, Lothar Seetaler (Fastenopfer) über die Situation in den beiden afrikanischen Ländern berichten. Otto Schäfer, Beauftragter für Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK hält ein Impulsreferat zum Kampagnen-Motto. Weitere Auskünfte und Anmeldung: Brigitta Ackermann/Jens Mayer, Evang. ref. Kirche des Kantons St. Gallen, Arbeitsstelle Kirche im Dialog (OeME), Telefon 071 344 90 20, E-Mail ackermann@ref-sg.ch/mayer@ref-sg.ch.

**Veranstaltungen**
Update für Pfarreiräte: Besser Kommunizieren, Samstag, 10. Januar 2009, 9.15 bis 13 Uhr, Pfarreiheim Flawil; Samstag 17. Januar 2009, 9.15 bis 13 Uhr, Pfarreiheim Buchs.
Biblischer Impulstag mit Prof. Dr. Hermann Josef Venez zum Vaterunser, Samstag, 28. Februar 2009, 10 bis 15 Uhr, Pfarreiheim St. Gallen-St. Fiden.

**Firmung 18**
Eine weitere Nummer des Newsletters «firmung 18» ist erschienen. Hauptthema sind diesmal Begegnungen. Wie erleben Jugendliche die Begegnungen auf dem Firmweg? Welche Wege führen zu Gemeinschaftserfahrungen und wie können Begegnungen konkret gefördert werden? «firmung 18» kann bestellt werden bei der DAJU – Fachstelle kirchliche Jugendarbeit Bistum St. Gallen oder ist zum download verfügbar auf der Website www.daju.ch/firmung.

# ORDEN UND KONGREGATIONEN

**VOKOS**
Die VOKOS, Vereinigung der Oberinnen kontemplativer Orden der deutschsprachigen Schweiz hielt vom 11. bis 14. November 2008 im Bildungshaus Neu-Schönstatt Quar-

ten unter der Leitung von Priorin Christa Wettmer OP, Cazis, ihre ordentliche Generalversammlung und die Bildungstage. Die Referentin, Sr. Agnes Lanfermann, MMS, Frankfurt, Mitarbeiterin im IMS (Institut der Orden) entfaltete das Leitthema der Tage: Was kann uns von unserem Charisma helfen, gut in die Zukunft zu gehen unter den Gesichtspunkten: Die Wirklichkeit ernst nehmen – Quellen der eigenen Lebendigkeit – An die Berufung glauben – Im Geheimnis bleiben.

Das Ziel unserer jährlichen Zusammenkunft ist die Pflege des Kontakts unter den verschiedensten Ordensgemeinschaften, der Erfahrungsaustausch und die Vertretung der gemeinsamen Interessen nach aussen.

Sr. *Daniela Bieri* OSB

**Erneuerungswahlen 2008 Kapuzinerinnen-Klöster im Bistum St. Gallen**

In den Kapuzinerinnen-Klöstern im Bistum St. Gallen haben die turnusgemässen Erneuerungswahlen stattgefunden.

*Kloster Maria Hilf, Altstätten*
Frau Mutter: Sr. M. Angelika Scheiber
Vikarin: Sr. M. Benigna Tillmann

*Kloster St. Scholastika, Tübach*
Frau Mutter: Sr. M. Gabriela Tinner
Vikarin: Sr. M. Nicola Käslin

*Kloster Maria der Engel, Wattwil*
Frau Mutter: Sr. M. Andrea Engler
Vikarin: Sr. M. Johanna Suter

*Kloster Leiden Christi, Jakobsbad, Gonten*
Frau Mutter: Sr. M. Mirjam Huber
Vikarin: Sr. M. Rita Herdova

*Kloster Maria vom Guten Rat, Notkersegg, St. Gallen*
Frau Mutter: Sr. M. Klara Steiner
Vikarin: Sr. M. Benedikta Weyermann

*Kloster St. Ottilia, Grimmenstein, Walzenhausen*
Frau Mutter: Sr. M. Raphaela Kühne
Vikarin: Sr. M. Luzia Steiner

# BÜCHER

## Apostolische Nuntien in Bildern

*Apostolische Nuntien in der Schweiz in Bildern. Die Galerie der päpstlichen Nuntien im Kapuzinerkloster Luzern. Herausgegeben von der Apostolischen Nuntiatur in der Schweiz zusammen mit dem Provinzialat der Schweizer Kapuziner. Texte: Francesco Canalini, Urban Fink, Christian Schweizer; Photos: Bruno Fäh. Bern 2007, 59 Seiten (Deutsch und Französisch). Bezug: Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern, Telefon 041 429 67 46, E-Mail provinzarchiv@kapuziner.ch.*

Die Geschichte der päpstlichen Gesandtschaft und des franziskanischen Reformordens der Kapuziner sind in der Schweiz eng miteinander verflochten. Beide entfalteten ihr Wirken in der Eidgenossenschaft im 16. Jahrhundert auf Betreiben von Karl Borromäus und von Zentralschweizer Aristokraten, die sich um die Reform der katholischen Kirche im Sinne des Konzils von Trient mühten – zu einer Zeit, da der Weltklerus für Erneuerungspläne noch nicht zu gewinnen war.

Nuntiatur und Kapuziner sind darum aus der neueren Schweizer Kirchengeschichte nicht wegzudenken.

Die Bettelmönche kamen durch Vermittlung der Nuntien – vorerst ungewollt – zu zwei Tätigkeitsfeldern, die ursprünglich nicht zu ihrem Pflichtenheft gehörten: das für die Gläubigen zentrale Apostolat der Beichtseelsorge und die engere Einbindung der klausurierten Kapuzinerinnenklöster in die franziskanische Ordensfamilie.

Aufgrund dieser gemeinsamen Geschichte hat die integral erhaltene Gemäldegalerie von dreissig Schweizer Nuntien aus der Zeit von 1668 bis 1850 und von 1920 bis 1967 in der Bibliothek des Kapuzinerklosters Wesemlin in Luzern eine grosse Aussagekraft. Diese dokumentiert die neue Broschüre mit der Reproduktion der Porträts und zwei Kommentaren von Urban Fink-Wagner und Christian Schweizer.

Sie ist ein Zeugnis der Interaktion zwischen Ordensgemeinschaften, Orts- und Universalkirche, die sich gegenseitig befähigten, den jeweiligen Herausforderungen zu begegnen und ihren Auftrag in der Kirche neu zu formulieren.

*Paul Oberholzer*

## Apostolische Nuntien in Daten

*Giuseppe de Marchi: Le nunziature apostoliche dal 1800 al 1956. (Libreria Editrice Vaticana) Città del Vaticano 1957/2006, 283 p.*

*Antonio G. Filipazzi: Rappresentanze e rappresentanti pontifici dalla seconda metà del XX secolo. (Libreria Editrice Vaticana) Città del Vaticano 2006, 357 p.*

Wer sich mit Vertretern der päpstlichen Diplomatie beschäftigt, ist um Grundlagenwerke sehr dankbar. Henry Biaudet (Les Nonciatures apostoliques permanentes jusqu'en 1648 [Helsinki 1910]) und Lisii Karttunen (Les Nonciatures apostoliques permanentes de 1648 à 1800 [Genève 1912]) boten einen ersten Überblick bis 1800, der durch das Werk von Giuseppe de Marchi, eines Mitarbeiters des Staatssekretariats, bis 1956 ergänzt worden ist.

Das Werk de Marchis ist nun im Zusammenhang mit einer Fortführung dieser Grundlagenarbeit erneut herausgegeben worden, während die Werke von Biaudet und Karttunen nicht einmal mehr antiquarisch erhältlich sind.

Die Weiterführung der Grundlagenarbeit durch Antonio G. Filipazzi für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ist besonders verdienstvoll.

Das Nachschlagewerk Filipazzis ermöglicht nicht nur einen Überblick über die aktuellen Nuntiaturen und Apostolische Delegationen, die gerade in diesem Zeitraum eine grosse Ausweitung erfahren haben, sondern liefert auch das biographische Datenmaterial zu verstorbenen und lebenden Nuntien und weiteren in der Päpstlichen Diplomatie Tätigen, das anderweitig nur sehr mühsam und lückenhaft aufgearbeitet werden kann. Es sind einerseits die Niederlassungen mit den Amtsträgern aufgeführt, andererseits auch jeder Amtsträger selbst mit einer kurzen Biographie, leider jedoch ohne weiterführende bio-bibliographische Angaben. Soweit überprüfbar ist die Datensammlung jedoch sehr exakt bearbeitet worden.

Ein Blick auf die Nuntien in der Schweiz verdeutlicht den Wert des Buches: Das «Historisch-biographische Lexikon der Schweiz» (HBLS) überging diese weitgehend. Der erste Band der «Helvetia Sacra» aus dem Jahre 1972 bringt zwar eine exakte Auflistung der Nuntien in der Schweiz, aber mit grossen Lücken bei den Lebensdaten und dem Karriereverlauf. Erst das «Historische Lexikon der Schweiz» (HLS) schafft hier Abhilfe, wozu Filipazzis Veröffentlichung eine unersetzliche Hilfe bietet.

*Urban Fink-Wagner*

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt
MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch
Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

**Autorinnen und Autoren dieser Nummer**
Dr. *Winfried Bader*
Leopoldweg 1d, 6210 Sursee
winfried.bader@gmx.net
*Dieter Bauer*
Pastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Dr. *Susanne Jacobowitz*
Römerstrasse 154, 8404 Winterthur
susaja@bluewin.ch
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB
Benediktinerkloster
6390 Engelberg
abtei.engelberg@bluewin.ch
Dr. *Paul Oberholzer* SJ
Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich
paul.oberholzer@jesuiten.org
Dr. *Ursula Rapp*
Kirchweg 12
A-6800 Feldkirch
ursula.rapp@aon.at
*Esther R. Suter*
Dornacherstrasse 286, 4053 Basel
Esther-R.Suter@unibas.ch
*Peter Zürn*, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

**Schweizerische Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

**Redaktion**
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

**Redaktionsleiter**
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

**Verlag**
*LZ Fachverlag AG*
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch

**Stellen-Inserate**
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

**Kommerzielle Inserate**
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

**Abonnemente**
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

**Abonnementspreise**
*Jährlich Schweiz:* Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
*Studentenabo Schweiz:* Fr. 89.–

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.*

**Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA**
direkt vom Hersteller
NEU!
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Katholische Pfarrei Oberägeri

Wir sind eine lebendige, offene Pfarrei mit ca. 3400 Angehörigen. Oberägeri liegt am schönen Ägerisee im Kanton Zug. Wir suchen auf August 2009 zwei

**Katecheten/Katechetinnen oder Religionspädagogen oder -pädagoginnen**
**(Gesamtpensum 120%)**

**Aufgaben:**
- Religionsunterricht auf der Primarstufe und Oberstufe
- evtl. künftige RU-Verantwortung
- Mitgestaltung von Gottesdiensten (Schuleröffnung, Familiengottesdienste, Rorate)
- Sakramentenvorbereitung
- Mitwirkung im Firmprojekt 18+
- Jugendarbeit (Offene Jugendarbeit / Präses JuBla)
- Ministranten/Ministrantinnen-Arbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Pfarreiarbeit nach Absprache

**Wir erwarten:**
- abgeschlossene katechetische Ausbildung oder RPI
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Bereitschaft zu Team-Supervision

Einen Einblick in unser Pfarreileben und -profil finden Sie auf unserer Homepage (www.pfarrei-oberaegeri.ch).

Für Fragen steht Ihnen zur Verfügung:
Yvonne von Arx, RU-Verantwortliche, Tel. 041 750 74 60.

Wir freuen uns über Ihr Interesse. Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung bis spätestens 10. Januar 2009 an:

Kath. Kirchgemeinde Oberägeri
Stefanie Guggiari, Personalchefin
Eggstrasse 16, 6315 Oberägeri

Römisch-Katholische Kirche im Aargau

Landeskirche

**Wir suchen**

## eine Fachstellenleiterin oder einen Fachstellenleiter (30%)

für die Spital-, Klinik- und Heimseelsorge.

**Aufgaben:**
- Leitung des Fachbereichs Spital-, Klinik- und Heimseelsorge
- Personalverantwortung für die röm.-kath. Spitalseelsorgenden an den kantonalen Spitälern und Heimen
- Ansprechperson für Kirchenrat, Regionalleitung, Spitalleitungen
- Zusammenarbeit mit der Bereichsleitung der reformierten Spitalseelsorge
- Erarbeitung und Weiterentwicklung von Qualitäts- und Evaluationsinstrumenten

## eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger (40%)

für die Psychiatrische Klinik Königsfelden (IPD Aargau).

**Aufgaben:**
- Betreuung der Patientinnen und Patienten und deren Angehörigen in enger Zusammenarbeit mit den reformierten Spitalseelsorgenden
- Pikettdienst
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Kontakt mit Ortsseelsorgenden
- enge Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden der Klinik
- Mitwirkung bei der Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden

**Voraussetzungen für beide Stellen:**
- theologische Ausbildung
- Seelsorgeerfahrung, möglichst in der Spitalseelsorge
- Weiterbildung in Klinikseelsorge CPT
- Führungserfahrung

Eine Kombination der beiden Stellen ist wünschenswert. Der Stellenantritt erfolgt per 1. April 2009.

Auskünfte zu diesen Stellen erteilt Ihnen:
Marcel Notter, Generalsekretär, Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5001 Aarau, Telefon 062 832 42 72, E-Mail marcel.notter@ag.kath.ch.

Ihre Bewerbung senden Sie bis 31. Januar 2009 an das Personalamt, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, und an die Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5001 Aarau.

KATH. KIRCHENVERWALTUNG

**ST. MAURITIUS APPENZELL**

Nach langjähriger Tätigkeit orientiert sich unser Jugendseelsorger neu. Deshalb suchen wir für die **Pfarrei St. Mauritius Appenzell** (www.kath-appenzell.ch) eine/einen

## Jugendseelsorgerin/ Jugendseelsorger

oder

## Religionspädagogin/ Religionspädagogen

(70–100%)

Haben Sie eine abgeschlossene Ausbildung am RPI/KIL, ein Theologiestudium oder eine Ausbildung in der Jugendseelsorge vorzuweisen, dann wartet eine verantwortungsvolle und vielseitige Aufgabe in unserer Pfarrei auf Sie.

**Ihr Arbeitsbereich umfasst:**
- Entwicklung und Durchführung von Projekten mit und für Jugendliche
- Leitung von Gruppen und Kursen für Jugendliche
- Mitarbeit bei der Firmung ab 18
- Religionsunterricht auf der 1. Oberstufe
- Organisation und Leitung von Religionsbildungstagen an der 2. und 3. Oberstufe
- Mitgestaltung von Schüler- und Jugendgottesdiensten
- Leitung des Jugend-Sommerlagers der Pfarrei
- Mitarbeit im Seelsorgeteam

Je nach Fähigkeiten, die Sie mitbringen, kann Ihre Stelle auch andere Aufgabenbereiche umfassen.

Sie arbeiten in einem engagierten Seelsorgeteam zu attraktiven Arbeitsbedingungen und zeitgemässer Entlöhnung.
Arbeitsbeginn: nach Absprache.

**Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:**
- Stephan Guggenbühl, Pfarrer
  Marktgasse 4, 9050 Appenzell
  Telefon 071 787 14 91, oder
- Michel Corminboeuf, Teamleiter
  Marktgasse 8a, 9050 Appenzell
  Telefon 071 787 14 93

**Auf Ihre Bewerbung bis zum 31. Januar 2009 freut sich:**
Kath. Kirchenverwaltung St. Mauritius
Josef Cajochen, Präsident
Küechlimoosstrasse 3, 9050 Appenzell
E-mail josef.cajochen@bluewin.ch

# Predigt-Impulse

Maximilian Theler
**Kurzpredigten plus**
Mit Bausteinen für die Gottesdienstgestaltung
Lesejahr B

14,8 x 21 cm; 288 Seiten;
kartoniert; sFr 39,50
ISBN 978-3-460-**32903**-4
Verlag Katholisches Bibelwerk Stuttgart

Prägnante Kurzpredigten für das kommende Lesejahr B übersetzen die Botschaft und die Sprachkraft des Evangeliums für jeden Sonn- und Festtag überzeugend ins Heute und bringen das Anliegen der biblischen Texte nahe. Eine zusätzliche Hilfe sind die Bausteine für die Gottesdienstgestaltung: Eröffnungsworte, Tagesgebet, Fürbitten, Schlussgebet, Schlusssegen und vieles mehr. Eine nützliche Hilfe für jede Predigt- und Gottesdienstvorbereitung.
Die Kurzpredigten fürs Lesejahr A (ISBN 978-3-460-32902-7) sind weiterhin lieferbar.

Das Buch ist in jeder Buchhandlung erhältlich.

kbw bibelwerk



**SHLV**

1901 als «Verein schweizerischer Jerusalempilger» gegründet, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialhilfe.

Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» orientiert viermal jährlich über diese Projektarbeit; zum andern informiert sie über Vorgänge und Entwicklungen im Nahen Osten.

Weitere Informationen erhalten Sie beim Schweizerischen Heiligland-Verein, Geschäftsstelle, Winkelriedstrasse 36, Postfach, 6002 Luzern, Telefon 041 429 00 03, Telefax 041 429 00 01, E-Mail shlv@tic.ch oder www.shlv.ch <http://www.shlv.ch> (Postkonto 90-393-0). Gratisinserat



AZA 6002 LUZERN
8702 / 129
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001682
000129
SKZ 50 11. 12. 2008



IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

RADIO VATIKAN

**Deutsch:**
**16.00, 20.20 und 6.20 Uhr**

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org


**Römisch-katholische Kirchgemeinde Kappel-Boningen**

Unser Pfarrer wird Ende Juli 2009 in seinen wohlverdienten Ruhestand treten. Wir suchen deshalb per 1. August 2009 oder nach Vereinbarung einen

# Pfarrer (100%)

für die Leitung der Pfarrei und der Seelsorge.

Im Zusammenhang mit der Bildung von Pastoralräumen wird in der Zukunft die Zusammenarbeit mit den umliegenden Pfarreien verstärkt.

**Diese Hauptaufgaben erwarten Sie:**
- die Leitung der Pfarrei
- das Feiern von Gottesdiensten
- die Seelsorge für Menschen in den verschiedenen Lebenslagen

**Was wir von Ihnen wünschen:**
- lebendiger Glaube
- Offenheit für Neues, aber auch Fortführung bewährter Traditionen
- eine kontaktfreudige Person mit Führungsqualitäten
- ökumenische Offenheit

**Was wir bieten:**
- eine lebendige Pfarrei mit rund 1700 Mitgliedern
- engagierte Pfarreiangehörige, die tatkräftig mithelfen, das Pfarreileben zu gestalten
- ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam (Katechetinnen, Seelsorgemitarbeiter mit besonderen Aufgaben 50%-Stelle)
- renovierte Kirche in Kappel und eine Kirche in Boningen
- renoviertes, schönes Pfarrhaus mit Büroräumlichkeiten und abgetrenntem Wohnraum
- neu erstellter Pfarreisaal (2005) und ein Pfarreiheim für die Ministrantenarbeit

Weitere Auskünfte erteilt gerne der Präsident, Max Nützi, Telefon P 062 216 43 38, Telefon G 062 311 81 81.
Pastorale Fragen beantwortet Ihnen gerne Herr Pfarrer Josef Hurter, Telefon 062 216 12 56.

Die Kirchgemeinde Kappel-Boningen freut sich auf Ihre Bewerbung.

Die Stellenbewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:
Herr Max Nützi, Kirchgemeindepräsident, Bachmatt 5, 4616 Kappel.

Weitere Informationen unter: www.kappel.ch
Rubrik Religion